



BÜHNE FREI!

Für gutes Älterwerden
in Stadt und Land

Eindrücke aus zwei Jahren

Projektarbeit 2022 - 2024

BÜHNE FREI!



Für gutes Älterwerden
in Stadt und Land

Die Crew stellt sich vor



Zwei Jahre hat ein internationales Team dieses Projekt gemeinsam gestaltet.

Arianna Gusti (HTW) eine studentische Mitarbeiterin, wurde nach einem Jahr von **Daphne Rebecca O'Brien** (HTW), einer weiteren Studentin abgelöst.

Derya Ince (ASH) hat als studentische Mitarbeiterin nicht nur mit ihren Türkischkenntnissen das Projekt bereichert, sondern schreibt auch ihre Bachelorarbeit über »Bühne frei!«.

Annegret Huth (HTW) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und lebt in der Gemeinde Steinhöfel, eines unserer brandenburgischen Untersuchungsfelder. Sie initiiert vor Ort weitere Projekte, z.B. das Projekt »T!Raum-AlterPerimentale« in Kooperation mit der KHSB, eine Weiterentwicklung der Praxisforschungsstelle für Lebensmodelle im Alter auf dem Land.

Ebenso ist die wissenschaftliche Mitarbeiterin **Katja Zimmermann** (ASH) im Forschungsgebiet, der Gemeinde Gerswalde ansässig und konzipiert und realisiert mit verschiedenen Vereinen künstlerische Projekte, u.a. das aktuelle Projekt »Alle Guten Dinge – Community / Kunst / Bühne«.

Prof. Dr. Oliver Rump (HTW) leitet »Bühne frei!« als Teilprojekt an der HTW und ist an musealer Arbeit interessiert, die gesellschaftlich relevante demokratiefördernde Aspekte im Fokus hat. Der Bereich Museumsmanagement beinhaltet dabei auch die Vernetzung auf kommunaler Ebene.

Johanna Kaiser (ASH) ist Professorin für Soziale Kulturarbeit mit dem Schwerpunkt Theater. Sie ist für die Gesamtprojektleitung des Projektes verantwortlich und forscht dazu u.a. auch mit filmischen Mitteln. Ihr Praxisfeld ist u.a. mehrsprachiges Theater von und mit Menschen jeden Alters.

Inhalt

PROLOG Dr. Mekonnen Shiferaw	03	DER BLICK VON AUSSEN – FREMDE FREUNDIN Hartes Pflaster und märkischer Sand Luzia Schelling	26
GRUSSWORT Gökçen Dermiragli	05	AKTIONEN IN ZWEI JAHREN Übersicht über künstlerische Impulse im Austausch	33
EINFÜHRUNG Ausgangs- und Ansatzpunkte, Ergebnisse des Projekts Prof. Johanna Kaiser & Prof. Dr. phil. Oliver Rump	06	DIE KOOPERATIONSPARTNER*INNEN Verbundpartner Wasserburg Gerswalde Monika Thomas Verbundpartner MIKUB Dag Lohde	38
INNENANSICHTEN Durch biografisches Arbeiten echte Begegnung erzeugen Katja Zimmermann	12	DIE MITMACHER*INNEN Stadtteilmütter Sevgi Ilbeyi & Dalal Hassanein Theater der Erfahrungen Durmuş Çakmak & Birgit Hägele Theatergruppe Heinersdorf Michaela Wietschel Gerswalder Spielmut Margit Starick & Gudrun Priewe	40
Versuch und Irrtum Annegreth Huth			
Perspektiven wechseln Johanna Kaiser			
Geschichten im Herzen Deutschlands Derya Ince			
Museen und Museumsarbeit auf dem Land Oliver Rump			
Partizipative Ansätze in Museen und Ausstellungen Daphne O'Brien			
		STUDIERN UND FORSCHEN Teilnehmen, studieren, reflektieren – Das Projekt »Bühne frei!« aus studentischer Sicht Fatima Almousa & Silke Meyer	52
		ZUKUNFTSMUSIK Digitale kulturelle Landkarten für Heinersdorf und Gerswalde Empfehlungen	56

Prolog

DR. MEKONNEN SHIFERAW

Langjähriger Geschäftsführer und Mitbegründer des Hauses Babel e.V. an der Basis der Gemeinwesenarbeit in Marzahn/Hellersdorf tätig. Für seinen Einsatz gegen Rassismus wurde er mehrfach ausgezeichnet.

Liebe Leser*innen,

gerade in Zeiten, die stark polarisiert, in denen sich in Teile der Gesellschaft radikalisieren und einst Unsagbares sagbar geworden zu sein scheint, ist das Projekt »Bühne frei!« wichtiger denn je.

Angebliche Gegensatzpaare: Ost – West, Stadt – Land, Deutsch – nicht-deutsch sorgen auch für ein Bröckeln des Zusammenhalts. Dass dieser Zusammenhalt existiert und gerade die Begegnungen und der Austausch der angeblichen Gegensatzpaare zeigt, wie viel uns doch miteinander verbindet und wir gar nicht so gegensätzlich sind, zeigt dieses Projekt. Es weist darauf hin, wie Verständnis durch Begegnung und gemeinsame Aktivitäten geschaffen und das soziale Miteinander gestärkt werden kann.

Lassen Sie uns weiter gemeinsam daran arbeiten, eine Gesellschaft zu gestalten, in der jeder Mensch unabhängig von Herkunft, Religion, Geschlecht oder Weltanschauung als wertvolles Mitglied dieser Gesellschaft geachtet wird, in der wir gemeinsam diese plurale Gesellschaft für die Zukunft gestalten.

Die Stärkung der Demokratie mit Mitteln der Begegnung, der Kunst und der Erfahrungsvermittlung muss das fortlaufende Ziel von uns allem sein.

Für die gemeinsame Aktion steht Babel e.V. als Kooperationspartner an der Seite dieses Projektes für die Erreichung der Ziele dieses Vorhabens.



Grußwort

GÖKÇEN DEMIRAGLI

Geschäftsführerin des Landesverbandes für sozial-kulturelle Arbeit

Der Landesverband für sozial-kulturelle Arbeit (VskA) Berlin trägt zur Abstimmung zwischen öffentlichen und freien Trägern und so zur Weiterentwicklung einer bürgernahen sozialen Infrastruktur im Land Berlin bei, da in ihm Nachbarschaftsheime, Stadtteilzentren usw. vernetzt sind.

Fachverband der Nachbarschaftsarbeit

Sozial-kulturelle Arbeit spielt eine zentrale Rolle in der Förderung des Gemeinschaftssinns, sowohl im urbanen als auch im ländlichen Raum. Seit über 70 Jahren engagiert sich der Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V. (VskA) als Fachverband der Nachbarschaftsarbeit für die Weiterentwicklung dieses interdisziplinären Ansatzes, der den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen ermöglicht und so zu einem lebendigen und solidarischen Miteinander beiträgt.

Ein »Kiez« ist nicht nur ein städtisches Phänomen; auch in ländlichen Regionen gibt es Gemeinschaften, die durch enge nachbarschaftliche Beziehungen geprägt sind. Das Projekt »Bühne frei!« zeigt, wie wichtig es ist, diese Kiezkultur auch auf dem Land zu stärken, um soziale Isolation zu verhindern und das Gemeinschaftsgefühl zu fördern. Gerade in ländlichen Gebieten wie in Brandenburg ist dies gesamtgesellschaftlich relevant. Durch Projekte wie »Bühne frei!« wird ein wesentlicher Beitrag dazu geleistet, in den Dialog zu treten und mögliche Vorbehalte durch gemeinsames Handeln abzubauen. Solche interkommunalen Austauschprojekte sind daher nicht nur kulturell, sondern auch politisch und sozial von großer Bedeutung. Sie fördern das Verständnis und den Zusammenhalt zwischen den Einwohner*innen Berlins und den umliegenden Gemeinden. Als Fachverband sind wir daher besonders an den Forschungsergebnissen des Projektes interessiert. Unsere Begleitung ermöglichte uns wertvolle Einblicke in erfolgreiche Formate des kulturellen Austausches und der Gemeinwesenarbeit. Besonders beeindruckt hat uns die Wirksamkeit partizipativer Theater- und Museumsformate, die nicht nur individuelle, sondern auch gemeinwesenorientierte Wirkungen erzielen. Diese Formate haben gezeigt, wie durch künstlerische Zusammenarbeit Vorurteile abgebaut und Perspektivwechsel ermöglicht werden können.

Die Bedeutung solcher sozial-kulturellen Austauschprojekte kann nicht genug betont werden. Wir sind überzeugt, dass Projekte wie »Bühne frei!« einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der demokratischen Zivilgesellschaft leisten. Der VskA wird sich auch weiterhin für solche Initiativen einsetzen und die gewonnenen Erkenntnisse in seine zukünftige Arbeit einfließen lassen.

Einführung

PROF. JOHANNA KAISER

ASH Berlin, Gesamtprojektleitung

PROF. DR. OLIVER RUMP

HTW Berlin, Projektleitung

Das Forschungsprojekt wurde vom Institut für angewandte Forschung – IFAF Berlin gefördert und ist als Verbund an der Alice Salomon Hochschule (ASH) und der Hochschule für Wirtschaft und Technik (HTW Berlin) angesiedelt. Zwei Standorte waren jeweils für die Koordination in den Untersuchungsgebieten in Brandenburg eingebunden:

MIKUB e.V.

(Amt Gerswalde im Landkreis Uckermark)

Praxisforschungsstelle für Lebensmodelle im Alter auf dem Land Heinersdorf
(Amt Odervorland im Landkreis Oder-Spree)

»Wo man es am wenigsten vermuten sollte, braut sich ein politisches Beben zusammen: Ländliche Regionen entscheiden Wahlen, überraschen Experten und verändern den Kurs ganzer Nationen. Die Bürger in den Metropolen schauen fassungslos zu.« – Müller, 2018¹



Ausgangs- und Ansatzpunkte

Land und Stadt

»Fünfundzwanzig Prozent der Bevölkerung [leben heute] in verdichteten, urbanen Siedlungsstrukturen, die aber nur zwei Prozent der Fläche Deutschlands bedecken. Nur fünf Prozent der Bevölkerung leben dagegen tatsächlich auf dem Land, das dafür aber etwa 32 Prozent der Fläche ausmacht.« (Sander, Stawarz und Taubenbröck 2023)². Die gebotene **Entlastung der Hauptstadt Berlin und die Attraktivitätssteigerung des Umlandes** und seiner Gemeinden für Besucher*innen sowie für Bewohner*innen auf Grundlage der »Gemeinsamen Innovationsstrategie der Länder Berlin und Brandenburg – innoBB 2025« von 2019 stellte eine wichtige Basis des Projektes dar. Außerdem ist die **Herstellung von gleichwertigen Lebensverhältnissen** im Grundgesetz verankert. Die partizipative Entwicklung sozial-kultureller Projekte im Umland sollte dazu einen Beitrag leisten.

Demographischer Wandel

»**Ärmer, älter, pessimistischer - und entsprechend empfänglich für populistische Politstrategien**«³?

Die Bevölkerung in den ostdeutschen Flächenländern ist durchschnittlich deutlich älter als in den westdeutschen Flächenländern und insbesondere in den Stadtstaaten, wie Berlin. Der Anteil der 67-Jährigen und Älteren an der jeweiligen Bevölkerung betrug 2021 in den östlichen Flächenländern 24 %, in den westlichen Flächenländern 19 % und in den Stadtstaaten 17 %.

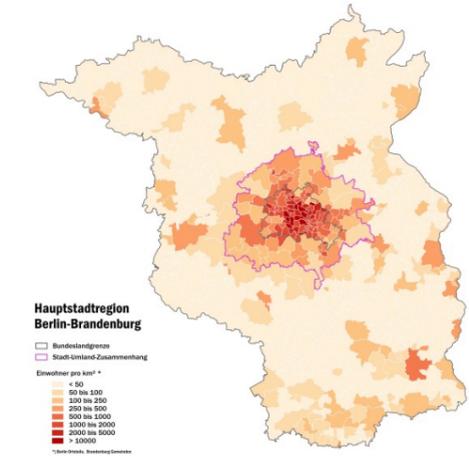


Abb.: Metropolregion Berlin-Brandenburg Einwohnerdichte Alexrk2 via Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0

Der demographische Wandel zeigt aktuell zwei Phänomene auf, die sich auch in der kulturellen Landschaft niederschlagen: Zum einen steigt der **Anteil der Älteren** in unserer Gesellschaft, im ostdeutschen ländlichen Raum wie z.B. in Brandenburg sogar überproportional. Für **Senior*innen im ländlichen Raum** wachsen mit dem Alter die Schwierigkeiten, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Stichworte dazu sind zunehmende Immobilität, sich auflösende Familienstrukturen, schwierige medizinische Versorgung, mangelnde Einkaufsmöglichkeiten und natürlich auch wenig kulturelle Teilhabe. Das Projekt zielte darauf ab, ältere Menschen im ländlichen Umfeld zu aktivieren und zu eigenen sozial-kulturellen Taten zu ermutigen.

- 1 Müller, H.: Auf dem Land regiert der Frust. Veröffentlichung auf [spiegel.de](https://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/stadt-und-land-wo-afd-donald-trump-le-pen-und-co-stark-sind-a-1105526.html) am 31.07.2016, URL: <https://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/stadt-und-land-wo-afd-donald-trump-le-pen-und-co-stark-sind-a-1105526.html> (01.09.23).
- 2 Sander, N./Stawarz, N./Taubenböck, H.: Stadt, Land, Dazwischen. FAZ.NET vom 27.06.2023 und BiB, URL: <https://www.bib.bund.de/DE/Publikationen/Broschueren/Online/Demographischer-Wandel-Weiter-und-anders-diskutiert-12-Essays.html?cmspos=7> (30.09.23).
- 3 So könnte vereinfacht die komplexe Entwicklung der neuen Bundesländer in Anlehnung an Prof. Dr. Henrik Müller zusammengefasst werden; vgl. Müller, H.: Auf dem Land regiert der Frust. Veröffentlichung auf [spiegel.de](https://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/stadt-und-land-wo-afd-donald-trump-le-pen-und-co-stark-sind-a-1105526.html) am 31.07.2016, URL: <https://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/stadt-und-land-wo-afd-donald-trump-le-pen-und-co-stark-sind-a-1105526.html> (01.09.23).

Zum anderen steigt der Anteil derjenigen, die sprachlich auf mehrfache Ressourcen zurückgreifen können und familiengeschichtlich betrachtet auch außerhalb Deutschlands noch in weiteren Ländern verortet sind. So bestimmen zwei große Themen seit geraumer Zeit den sozialpolitischen und zunehmend auch kulturpolitischen Diskurs: die **Entwicklung von Inter- oder Transkultur** einerseits und das Miteinander in einer Gesellschaft, in der ältere Menschen einen immer größeren Teil der Bevölkerung werden und schon geworden sind.

Beide Bevölkerungsgruppen sind nicht selten skandalisierenden vereinfachenden Zuschreibungen und Diskriminierungen ausgesetzt, die sich teilweise sogar gegeneinander richten können. Vorurteile können sich rassistisch motiviert auf die Herkunft beziehen oder eben auf altersbedingte vermeintliche Merkmale beziehen.

Intoleranz und rechte Gewalt

Intolerante Lebenshaltungen bis hin zu rechter Gewalt stellen heute mit einer ausgedünnten ländlichen Bevölkerungsstruktur ein Problem dar (vgl. Kohlstruck 2018). Die Erklärungsmodelle reichen von der »Erfahrung einer kollektiven Entwertung und einer kulturellen Asymmetrie zwischen Ost und West«⁴ bis zu »unrealistischen Erwartungen an das westliche Politik- und Wirtschaftssystem«. Historisch betrachtet hat die Zielgruppe der 55-80+-Jährigen der neuen Bundesländer in den letzten vierzig Jahren besondere Anpassungsleistungen erbringen müssen, die zu kollektiven Enttäuschungen im Privat- und Berufsleben oder dem Infragestellen der eigenen Biographien führte.

Diese Veränderungen haben teilweise existenzielle Verunsicherungen zur Folge, die einhergehen mit oftmals anhaltendem Misstrauen gegenüber Eliten oder auch Fremden und Andersdenkenden bis hin zu rechtsextremen Haltungen. Der Anstieg des rechtsextremistischen Personenpotenzials ist in Brandenburg laut Verfassungsschutzbericht von 2020 auf dem höchsten Stand in der Nachwende-Geschichte des Landes mit eindeutiger Zielrichtung in die Mitte der Gesellschaft.

Dem gilt es, entgegenzuwirken, denn die Bewohner*innenstruktur auch im ländlichen Raum wandelt sich und verlangt verstärkt nach besonderer Toleranz und gegenseitiger Wertschätzung.

Das Forschungsfeld umfasste die Amtsgebiete Gerswalde und Odervorland, Gebiete in Brandenburg mit gerader dieser Problemstellung. Hier leben geflüchtete Familien sowie sogenannte »Neubrandenburger*innen« aus Berlin und temporär zahlreiche Berliner*innen in Wochenendhäusern oder Arbeits- und Wohnprojekten.

Mehr Toleranz gegenüber anderen Lebensentwürfen und -praktiken wird allen zugutekommen und den Zuzug fördern. Mit größeren Ressourcen und Ideen kann das Gemeinwesen nachhaltig gestärkt, aber auch die Metropole Berlin entlastet werden.

Das Projekt bot Auseinandersetzung mit brisanten Themen und interessanten gesellschaftlichen Fragen ganz nah an der Lebensrealität der Menschen: gesundheitliche Probleme, Einsamkeit oder Schwierigkeiten mit neuen Nachbarn. Gibt es erkennbare Wünsche nach Unterhaltung und Abwechslung? Gibt es Auseinandersetzungen über gesellschaftlichen Wandel z.B. neue Nachbarschaften, Probleme mit den neuen Medien oder dem Alter? Sind DDR-Geschichte bzw. die Jahre der politischen Wende noch Thema?

Unsere gewählten Stätten der Auseinandersetzung waren Orte abseits der sogenannten Hochkultur, meist Kulturinitiativen ‚von unten‘.

Durch kombinierte ‚Pakete‘ – Aufführung bzw. Ausstellung plus Werkstatt zum Selbermachen – wurden in den Partner-Dörfern sozial-kulturelle Initiativen angeschoben, die nun nach der begleiteten Einführungsphase selbständig weiter agieren und in ihrem jeweiligen Umfeld kreativ tätig sein können. Das Konzept der dezentralen Aufführungspraxis kann speziell im ländlichen Raum als Best-Practice-Modell für Partizipation und Empowerment von Älteren gelten.

⁴ Everhard Holtmann et al., Deutschland 2014. 25 Jahre Friedliche Revolution und Deutsche Einheit – Ergebnisse eines Forschungsprojekts, Berlin 2015, S. 162–164.

Methoden

Kontinuierliches Arbeiten und Austausch

Mit einer Gruppe von Frauen aus Berlin, die sich aufgrund ihrer nicht-deutschen Herkunft und möglicher fremdenfeindlicher Übergriffe bisher nicht im Umland bewegt haben, wurde kontinuierlich gearbeitet. Sie wurden nach Brandenburg zu dem Kooperationspartnern in Gerswalde und Heinersdorf eingeladen und tauschten sich mit Frauen aus dem ländlichen Raum aus.

Gemeinsame Recherche, Theatermachen und Ausstellungsgestaltung

Die gemischten Gruppen aus Berlin und Brandenburg gestalteten gemeinsam Ausstellungen und begaben sich wiederholt nach Brandenburg, um sich auch über die Geschichten der Region mit Bewohner*innen auszutauschen. Daneben wurden singuläre Aktionen entwickelt: Eine deutsch-türkische Altentheatergruppe recherchierte z.B. mit Bewohner*innen aus dem ländlichen Raum und Studierenden zum Thema »Held*innen«, ein deutsch-türkisches Gastspiel wurde in einer Grundschule gezeigt. Durch den initiierten sozial-kulturellen Austausch wurden Begegnungen ermöglicht, die ansonsten nicht stattgefunden hätten. In wissenschaftlicher Begleitung wurden künstlerische Akteur*innen mit Menschen 55+ und mit den Berliner Projektpartner*innen sozial-kulturelle Interventionen zu den definierten Zielen entwickelt.



Evaluation, Fragebögen und Interviews

Die Interventionen wurden stets begleitend evaluiert, ob durch persönliche Befragungen oder mit Hilfe von Fragebögen. Die Erkenntnisse mündeten in neue, partizipativ entwickelte Projekte. Es galt, demokratische Kräfte zu stärken, indem mit lokalen Partner*innen öffentliche Plätze im ländlichen Raum mit künstlerischen Interventionen gestaltet wurden und Anlässe zur Kommunikation im dörflichen Leben geschaffen wurden.

Filmische Begleitforschung

Während der gesamten Projektlaufzeit wurde die Arbeit filmisch begleitet und erforscht. Es entstanden mehrere Kurzfilme.

Die filmische Begleitforschung hat einen nachhaltigen Charakter und fungiert auch als Lehrmaterial. Einerseits zeigen die Filme den Theatergruppen und ähnlichen Theaterprojekten visuell, welche Prozesse sie durchlaufen haben bzw. welche Entwicklungsschritte gemacht werden können, um das Potenzial solcher Projekte und auch der einzelnen Teilnehmer*innen zu fördern und anzuregen. Andererseits dient diese Dokumentation auch als Anschauungsmaterial, um nicht nur abstrakt, sondern auch plastisch darzustellen, welche Möglichkeiten künstlerische Interventionen bergen.

Einen kleinen Einblick gibt u.a. der Kurzfilm »Stadtauswärts – übers Land«: <https://vimeo.com/869689078>

Ergebnisse

Die Relevanz von **Partizipation** konnte durch das Projekt bestätigt werden: »Zum einen braucht es gute Strukturen, damit Beteiligung stattfinden kann. Zum anderen fördert Beteiligung ein gutes Zusammenleben. Dies wird sehr deutlich durch die beteiligte Bewohnerschaft benannt« (Alemi u.a. 2023)⁵.

Unsere künstlerischen Interventionen ermunterten zur Partizipation, wurden **Sprachrohr für Befindlichkeiten** und machten gesellschaftliche Veränderungswünsche sichtbar. Die in der Broschüre im Weiteren dargestellten Projekte verdeutlichen, wie empfänglich die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen für Begegnungen sind.



Die Evaluation der Ergebnisse unserer **partizipativen Museums- und Theaterarbeit mit Älteren** ist geprägt durch die immer wiederkehrende Äußerung der Beteiligten, dass sie ihre eigenen Geschichten, Themen und Spielweisen einbringen und so in einen sehr tiefgehenden und beglückenden Austausch mit anderen gehen konnten. Es wurde betont, dass es, entgegen mancher Befürchtung, zu keiner »Überformung« durch städtische Kultur oder »westliche koloniale« Vorgehensweisen kam, sondern eigene Community-Gestaltung durch eigene Arbeit entstehen konnte. In der Möglichkeit der Partizipation, der Mitgestaltung von Gemeinwesen kann eine Chance gesehen werden, ein friedliches Miteinander zu entwickeln.

Es gelang mit den Methoden der sozial-kulturellen Arbeit, neue Netzwerke und damit den so wichtigen »sozialen Zusammenhalt« zu entwickeln. **Einsamkeit als großer gesundheitsschädigender Faktor** wird auf diese Weise gemindert. Es entstanden über die sozial-kulturelle Arbeit hinaus Freundschaften sowie gegenseitige Hilfe im alltäglichen Leben. Das Vorhaben, den **biographisch-partizipativen Ansatz** Sozialer Kulturarbeit auch für ländliche Regionen nachhaltig nutzbar zu machen, kann als erfolgreich angesehen werden.

Die Begleitforschung erbrachte, dass ein wichtiger Indikator für den Erfolg dieses Projektes die sogenannten »**Brückenbauer*innen**« im ländlichen Raum sind. Ohne die engagierte Unterstützung von aktiven Menschen, möglichst angebunden an eine Initiative oder Institution, wäre die Entwicklung einer spezifischen Landkultur nicht möglich gewesen.

⁵ Alemi, A.L., Bär, G., Kasberg, A., Huth, A. (2023): Gutes Altwerden auf dem Land. Prävention von Gesundheitsrisiken. <https://doi.org/10.1007/s11553-023-01069-w>

Prävention von Intoleranz und Gewalt

Künstlerische Interventionen, museums- und theaterpädagogische Arbeit können auch als Chance gesehen werden, Anlässe für einen Austausch mittels Museums- oder Theaterarbeit zu schaffen, Verkrustungen aufzubrechen und im besten Falle auch eine Gegenöffentlichkeit zu Intoleranz und Gewalt herzustellen.

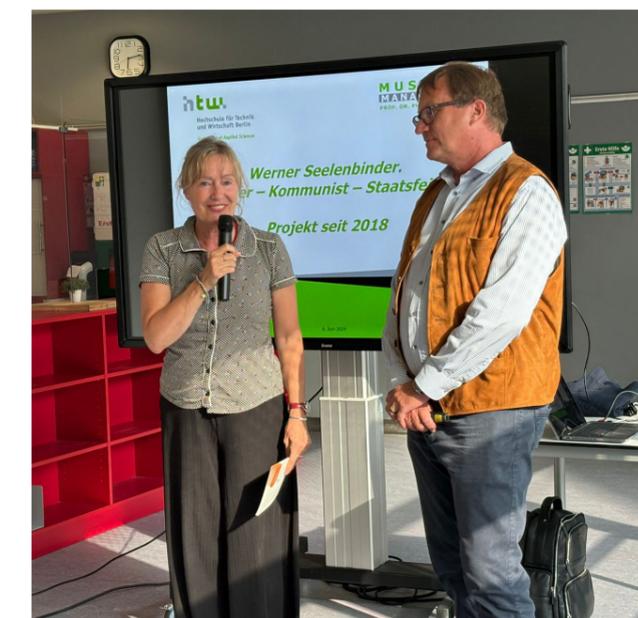
Die vorgestellten Projekte verdeutlichen, dass »durch gemeinsam erarbeitete künstlerische oder kulturelle Projekte auch intergenerationell und interkulturell übergreifende Verständigung und Interaktion möglich« (Lauterbach-Dannenberg 2019)⁶ ist.

Wie sich die Bevölkerung in städtischen, suburbanen und ländlichen Regionen in Zukunft entwickeln wird, hängt von vielen Faktoren ab. Die Abwanderung von jungen Leuten und Alterung der verbleibenden Bevölkerung und die Bereitstellung von Dienstleistungen und Infrastruktur in ländlichen Gebieten sowie steigende Wohnkosten, soziale Ungleichheiten und Folgen von Klimawandel und Kriegen – die Sachlage ist vielschichtig.

Sozialkulturelle Projekte – wie unseres – können die Probleme nicht lösen, nur öffentlich machen und Anlässe zu einem Transfer geben, der allen Beteiligten zugutekommt.

Vernetzung und Teilhabe auf mehreren Ebenen im Projekt – begleitet durch eine breit angelegte Untersuchung, basierend auf direktem Kontakt zur Zielgruppe und auf einer fundierten Vorrecherche – wirken beispielhaft hin auf eine notwendige Entwicklung zu einer offenen demokratischen Zivilgesellschaft. Sozial-kulturelle Angebote – umfassend, partizipativ und interdisziplinär gestaltet – tragen zu einem demokratischen Gemeinwesen bei. Es entstehen stabile Treffpunkte und Angebote, die einer breiten Gruppe Raum für Gestaltung geben und dadurch ihr Selbstwertgefühl steigern.

Nicht zuletzt trägt das Modellvorhaben dadurch zum **sozial-kulturellen Nachteilsausgleich für den ostdeutschen ländlichen Raum** bei.



⁶ Lauterbach-Dannenberg, Nina (2019): Kulturelle Teilhabe Älterer in ländlichen Räumen – Ermöglichungsstrukturen schaffen durch Innovation, Vernetzung, Partizipation und Eigensinn. In: KULTURELLE BILDUNG ONLINE. URL: <https://www.kubi-online.de/artikel/kulturelle-teilhabe-aelterer-laendlichen-raeumen-ermoglichungsstrukturen-schaffen-durch> (30.09.23).

Innenansichten



KATJA ZIMMERMANN

wissenschaftliche Mitarbeiterin im IFAF Projekt
»Bühne frei!«, Mitbegründerin von Alle Guten
Dinge – Community / Kunst / Bühne

Durch biografisches Arbeiten echte Begegnung erzeugen



Ich weiß nicht, ob die 71-jährige Nachbarin, Ingrid Müller, die ihr ganzes hartes Arbeitsleben auf den Feldern der Landwirtschaften Produktions Genossenschaft (LPG) verbracht hat, die Ansicht teilen könnte, dass unser Projekt zur Aufwertung von Ostbiografien beiträgt. Ich weiß auch nicht, ob der 28-jährige Sohn von Herrn Maurer, der wütend auf alles am Badesee und ohne jegliche Perspektive mit Freunden abhängt, sich durch unsere Aktionen wirksam vom rechten Weg abbringen ließe.

Aber ich weiß, dass wir spannende Anlässe und Möglichkeiten geschaffen haben, damit Menschen, die sich sonst nicht begegnen, zusammenkommen. Und wir bespielen Plätze, die sonst von anderen bespielt werden würden. Darauf kommt es an. Nehmen wir das Beispiel der inklusiven Wanderausstellung von **MIKUB e.V.** (Verbundpartner), wenn man so will ein biografisches Projekt. Frauen und Mädchen aus der Uckermark mit und ohne Behinderung haben über Fragen an sich selbst Selbstportraits geschaffen. Entstanden sind verschiedene Exponate. Daran anknüpfend kam eine Gruppe Berlinerinnen, die

Stadtteilmütter mit diverser Migrationserfahrung, und weiteren Frauen aus dem Ländlichen in einem Anschlussworkshop zusammen und haben das Projekt in Form einer Schreibwerkstatt erweitert. Mir hat die Gesamterfahrung gezeigt, dass die Methode der Vermittlung gar nicht so wichtig ist. Aber die biografische Arbeitsweise ist der wahre Schlüssel zur individuellen Öffnung und lässt sich mit szenischen und musealen Mitteln effektiv anwenden. Sie kann final enorme zwischenmenschliche Brücken schlagen.

Das heißt aber auch für die Teilnehmenden, sie müssen Interesse und den Wunsch haben sich auseinanderzusetzen, mit sich selbst und mit dem Gegenüber. Das ist gar nicht so leicht.

Die spezifische »Landkultur« als Zugehörigkeitsgefühl erleben

Es ist nicht das eine Projekt, die eine Veranstaltung und auch nicht nur die eine Person oder Einrichtung, die mir und den Projektbeteiligten aus unserer Gemeinde Gerswalde das Gefühl vermitteln, da entsteht so etwas wie eine eigene »Landkultur«. Es ist immer ein Konglomerat aus vielen Puzzleteilen und vor allem meist mehrerer Jahre. In unserer Gegend sind verschiedene, kleinere und größere Projekte künstlerisch-sozialer Natur entstanden. **KULTURact macht LANDart** (2019–2020, gefördert durch das Bundesprogramm Ländliche Entwicklung) mit diversen Workshopangeboten zum Ausprobieren plus der Ausbau des Dachbodens der **Begegnungsstätte Haus Neudorf** für einen weiteren Seminarraum oder der Residenzort für Künstler*innen von **Libken e.V.** (seit 2022, gefördert durch den Fonds Darstellende Künste) mit einer neuen Bibliothek und anderen Angeboten sowie **Landpartie** (2019–2022, gefördert durch das Bundesprogramm Ländliche Entwicklung) zum Aufbau von einer

Altentheatergruppe, die hier nun **Gerswalder Spielmut** heißt. Dabei gab und gibt es immer wieder Verbindungen zwischen einzelnen Akteur*innen und Teilnehmenden. Und diese Menschen gehen weiter, erfinden in neuen Konstellationen weitere Projekte. Nicht zu vergessen die Brückenbauer*innen. Ohne sie käme an vielen Stellen keine Anbindung vor Ort zu Stande, weil sie überzeugen, weil sie motivieren und die Projektideen mit verkörpern. Und plötzlich lässt der Mensch die Puzzleteile Revue passieren und erlebt sich als Teil einer spezifischen »Landkultur«, was sich im besten Fall als ein Gefühl der Zugehörigkeit manifestiert.

Innenansichten

Versuch und Irrtum



ANNEGRET HUTH

wissenschaftliche Mitarbeiterin im IFAF Projekt »Bühne frei!« und wissenschaftliche Mitarbeiterin - Projekt »T!Raum-AlterPerimentale - (Weiterentwicklung der Praxisforschungsstelle für Lebensmodelle im Alter auf dem Land in Heinersdorf an der KHSB)

Als im ländlichen Heinersdorf lebende und für das Projekt vorwiegend hier tätige Mitarbeiterin des »Bühne frei!«-Teams konnte ich vielfältige Erfahrungen machen. Nicht nur die positiven, sondern auch die weniger gelungenen Aspekte bringen wichtige Erkenntnisse für meine weitere Arbeit im ländlichen Gemeinwesen. Als Hilfestellung für andere Akteure möchte hier beide Aspekte beleuchten.



Teilnehmende Beobachtung durchführen

Die Teilnehmende Beobachtung ist eine intensive Methode. Deshalb fiel es mir teilweise schwer, nicht voll mit dem Geschehen mitzugehen, sondern immer wieder die nötige Distanz herzustellen, um die Beobachtung gut durchführen und dokumentieren zu können.

Besonders gewinnbringend waren die Auswertungsgespräche danach. Die Beobachtungen mehrerer Personen wurden zusammengeführt und plötzlich generiert die Gruppe gemeinsame Erkenntnisse. Das ist sehr befruchtend.



Mit Fragebögen als Gesprächsanlass auf Teilnehmer*innen zugehen und diese gemeinsam durchgehen

Das Vorgehen hat beispielsweise am »Bühne frei!«-Stand auf dem Heinersdorfer Frühlingmarkt am 1. April 2023 gut funktioniert. Ich kam mit Menschen, die ich nur vom Sehen kannte, in tiefer gehende Gespräche über das Leben vor Ort, ihre Interessen und Bedürfnisse. Auch beim interkulturellen Theaterworkshop vom 11. bis 13. Mai 2024 kamen Fragebögen auf diese Weise erfolgreich zum Einsatz. Der Ansatz ist zwar sehr personalintensiv, aber ermöglicht qualitative, aussagekräftige Informationen.



Fragebögen verteilen und ausfüllen lassen

Bei allen Aktionen des Projektes hat sich gezeigt: Die bloße Verteilung von Fragebögen ist ineffektiv, denn die Teilnehmer*innen haben nach den Veranstaltungen kein Interesse, Fragebögen auszufüllen, geschweige denn sie mit nach Hause zu nehmen und zurückzusenden.



Gemeinschaftsstiftende Projekte ohne Budget für Verpflegung

»Essen verbindet – über Grenzen und Generationen hinweg« (Sprichwort). Das war bei uns nicht anders. Gemeinsame Aktivitäten sind – gerade auf dem Land – ohne gemeinsames Essen nicht denkbar. Die gedeckten Tische bei den Aktionen wurden vom Team ehrenamtlich organisiert, da Kosten für Verpflegung nicht gefördert wurden. Die hierfür benötigte Zeit und Energie hat uns an anderen Stellen gefehlt.



Einfach machen – gemeinsames Tun von Menschen verschiedener Herkünfte, von Alt und Jung

Wir luden ein zum intergenerativen Theaterworkshop »A wie Anfang« vom 11. bis 13. Mai 2024 in Heinersdorf. Im Vorfeld wurde das Mitwirken von Menschen verschiedener Herkunft nicht thematisiert. So trafen Heinersdorfer Eltern und Kinder ungezwungen auf Menschen mit Migrationsgeschichte und höheren Alters aufeinander. Vorhandene Sprachbarrieren waren somit von Anfang an kein Hindernis für vielfältige gemeinsame spielerische Aktivitäten und die co-kreative Stückentwicklung. Weder verschiedene nationale Herkünfte noch die Herkunft aus Stadt oder Land wurden in irgendeiner Weise thematisiert, es ergab sich ein völlig zwangloses Miteinander. Die gemeinsame Arbeit auf Augenhöhe zwischen Jung (9–10-jährige Schülerinnen der Heinersdorfer Grundschule) und Alt (Spieler*innen vom Berliner Theater der Erfahrungen und von den »Waldemars« aus Heinersdorf und Hasenfelde) führte auf beeindruckende Weise zu einer hoch konzentrierten Theaterarbeit.

Innenansichten

PROF. JOHANNA KAISER

ASH Berlin, Gesamtprojektleitung



Perspektiven wechseln – Theaterpädagogische Methoden als Anstoß für Begegnungen

»Fremd ist der Fremde nur in der Fremde«

diskutiert Valentin in dem berühmten Dialog mit dem »Professor«. Dieser Satz wird oft zitiert, um damit augenzwinkernd die Relation von Fremdsein und damit dessen Veränderbarkeit zu veranschaulichen. Doch Valentin hat sich auch mit dem Phänomen des Bekannten und des Einheimischen beschäftigt, denn weiter geht es in dieser Szene:

»wenn zum Beispiel ein Fremder einen Bekannten hat, so muss ihm dieser zuerst fremd gewesen sein, aber durch das gegenseitige Bekanntwerden sind sich die beiden nicht mehr fremd. Wenn aber diese beiden Bekannten zusammen in eine fremde Stadt reisen, so sind diese zwei Bekannten dort für die Einheimischen wieder Fremde geworden.«¹

In diesem Spannungsfeld von fremd, bekannt, einheimisch und zugezogen bewegt sich das Projekt »Bühne frei für gutes Älterwerden in Stadt und Land«. Und nicht zufällig wird hier Karl Valentin, ein Vertreter des Volkstheaters, zitiert, denn Theater als Möglichkeit der Begegnung spielte – im wahrsten Sinne des Wortes – auch hier eine Rolle. Das Theater macht es möglich, Rollen neu zu verteilen, zu verändern, Perspektiven zu wechseln, Geschichten neu zu schreiben und so Veränderbarkeit zu vermitteln. Auf der Bühne oder auch im Probenraum gilt der »als-ob« Raum. So kann der Ort beschrieben werden, in dem Verhältnisse neugestaltet und Situationen – nicht zuletzt auch mit Humor – entlarvt werden können. Und dies ist die Herausforderung eines diversitätsbewussten Theateransatzes, indem sich

darum bemüht wird, Zuschreibungen aufzudecken und Klischees machtkritisch zu hinterfragen. Wer sagt, wer fremd ist? Und zu welchem Zeitpunkt? Und an welchem Ort? Und warum überhaupt?

In der Theaterpädagogik gibt es die Option, die Erfahrungen aller Beteiligten mit aufzunehmen, im Spiel in neue Geschichten einzubinden, andere Perspektiven auf das Erlebte zu entwickeln oder einfach auch nur sichtbar zu machen. Letzteres führt zu einer Teilhabe am öffentlichen Geschehen, denn Gedanken, Gefühle, Zweifel, Erfolge oder Scheitern bleiben nicht im stillen Kämmerchen und oder werden therapeutisch bearbeitet, sondern finden eine Form in der Darstellung, werden beleuchtet, im Scheinwerferlicht. Sie können Verhandlungsmasse in der öffentlichen Auseinandersetzung werden und gesellschaftliche Diskurse mitbestimmen.

Dazu ein Beispiel aus dem Projektgeschehen:

Hinter dem Rüstzeitheim in Heinersdorf treffen zusammen: Studierende von der Alice Salomon Hochschule aus Berlin, Mitspieler*innen der deutsch-türkischen Theatergruppe **Bunte Zellen**, des **Theaters der Erfahrungen**, interessierte Bewohner*innen aus dem ländlichen Raum. Man lernt sich kennen, Namensspiele sind anfangs allen etwas peinlich, aber erfüllen letztlich ihren Zweck: sich wahrnehmen, sich zeigen, zusammen lachen, nicht perfekt sein müssen. In kleinen Gruppen wird dann zum Thema Held*innen gearbeitet. Es geht nicht um die offiziellen geehrten Helden oder Heldinnen, sondern erstmal um die eigene Einschätzung. Wer ist oder wäre ein Held oder eine Heldin für mich? Was müsste diesen Menschen auszeichnen? Eine Bewohnerin aus dem ländlichen Raum in Heinersdorf erzählt von einem Lehrer, der für das ganze Dorf ungeheuer wichtig war, auch für sie selbst, auch für ihre Kinder. Eine deutsch-türkische Berlinerin schildert eine Bahnhofsgeschichte, in der



sie Hilfe beim Ankommen in die deutsche, fremde Welt erhielt. Beide Geschichten waren wesentlich im jeweiligen Leben, werden ausgetauscht und geben Einblick in die jeweilige Lebensrealität. Sie werden szenisch umgesetzt, bekommen eine Form, werden letztlich als ein Standbild auf dem Dorffest platziert und damit sichtbar gemacht. Die eine Geschichte ist die einer Frau, die eine von vielen Menschen ist, die seit dreißig, vierzig, fünfzig oder gar mehr Jahren in Berlin leben. Sie wurden damals über Lautsprecher oder Bekanntmachungen beispielsweise in anatolischen Dörfern von deutschen Firmen aus Berlin angeworben. Und sie lebten Seite an Seite mit den deutschen Kolleginnen und Kollegen, als Nachbarn oder junge Eltern auf Elternabenden oder Kinderfesten



den Alltag bestritten, hat in der DDR vielleicht im Elternkollektiv, vielleicht Feste mit organisiert und nur selten mal einen Besuch in die Hauptstadt, nach Berlin geschafft. Sie erlebte das Weltgeschehen teilweise aus einer anderen Perspektive, verbrachte ihren Urlaub in Osteuropa oder in einem Feriendomizil an der Ostsee. Die Wende brachte eine neue Heimat mit sich, die Verbindung zur alten Heimat kann sie nicht mit einem Ticket für einen Flieger herstellen, sondern mit ihren Erinnerungen.

Differenzen oder Gemeinsamkeiten sollen hier weder gleichgesetzt noch in eine Hierarchie gestellt werden. Vielmehr gilt es, Platz für die Erzählung, Verarbeitung, Auswertung oder auch nur für das Lachen oder Streiten über gemeinsame Erlebnisse und Beobachtungen in einem langen Leben zu schaffen. Und es gilt, Platz für die besonderen Erfahrungen, Beobachtungen von Diskriminierung oder Hilfsbereitschaft, von Fremdheit oder Nähe der Berliner und Berlinerinnen, die Migrationsgeschichten zu erzählen haben, als auch der Brandenburger*innen, die aus ihrer – mittlerweile vielleicht auch fremd gewordenen – Lebenswelt berichten, einzuräumen.

In den 90er Jahren scheiterte die Fusion von Berlin und Brandenburg an den Gegenstimmen der Brandenburger*innen, der Ministerpräsident wollte enttäuscht zurücktreten, das Land Berlin mitten im Land Brandenburg bildete ein kleines Paralleluniversum. Wir schreiben das Jahr 2024 und angesichts der Steigerung von menschenfeindlichen Haltungen in Stadt und Land ist es an der Zeit, Allianzen zu bilden. Dazu braucht es zunächst einen Anlass zur Begegnung und die entsprechenden Orte dazu.

Gemeint sind hier nicht Orte, an denen das leckere Essen oder folkloristische Einlagen zur Auflockerung eines bunten Nachmittags organisiert werden, sondern Räume, in denen Menschen, u.a. auch gerade Ältere, nicht als ‚fremd‘, sondern als Mitglieder unserer Gesellschaft gefragt werden. Als Leute, die sich in Schulen oder Kitas engagieren, die sich mit aktuellen Problemen wie Ökologie oder der Thematik von Gentrifizierung oder Landflucht auseinandersetzen und nicht zum Befragungsobjekt über ausschließlich Migration oder Ostnostalgie degradiert werden.

Gemeint sind Orte, an denen gezielt Anlässe für einen transkulturellen Austausch geschaffen werden können, ob mit Kindern oder Jugendlichen, mit anderen Älteren oder einfach zunächst untereinander.

und nun als ältere Frauen und Männer in der Stadt. Sie erlebten ein in zwei Hälften geteiltes Berlin, geprägt von der Nachkriegsgeschichte, sichtbar in den Lücken der Straßenzüge des alten Westberlins, aufgerüttelt durch studentische Proteste bis hin zu zum Erleben der Wende, der Wiedervereinigung mit einem bisher unbekanntem Deutschland. Die meisten sind kaum oder gar nicht ins Umland gefahren, sondern flogen jährlich zurück in ihre alte Heimat. Brandenburg ist auch nach über drei Jahrzehnten meist Neuland für sie.

Die andere Geschichte ist die einer Frau aus den sogenannten neuen Bundesländern. Auch sie hat neben Kolleg*innen, Freund*innen und ihrer Familie

Eine Möglichkeit, diese Anlässe zu schaffen und diese Orte zu füllen, kann ein theaterpädagogisches Angebot sein. Die Anfänge der Theaterpädagogik in den 70er Jahren waren ebenfalls von sozialen und politischen Intentionen geprägt. Der künstlerische Aspekt galt als nachrangig, Beteiligungsformen standen ebenso wie soziales Lernen z.B. bei Jugendlichen im Vordergrund. In den 80er Jahren begann die Aufwertung populärer Kultur gegenüber dem bildungsbürgerlichen Kulturbegriff, eine Demokratisierung von Kultur oder eine Kultur von unten waren die Schlagworte, die den Zusammenhang von alltäglichem Leben und politischer Kultur hervorhoben. Künstlerische und kulturelle Ausdrucksformen sollen von althergebrachtem Gedankengut emanzipieren. Es entstand – inspiriert auch durch die Entwicklung des freien Theaters aus der Frauen- und Friedensbewegung und alternativen Szene – das erste Theater mit Älteren (Bittner/ Kaiser 1998)², später mit Wohnungslosen (z.B. www.Ratten07)³ oder mit Menschen mit Beeinträchtigungen⁴.

Das Feld der Theaterpädagogik orientiert sich in der Angebotsstruktur an einem reichhaltigen Methodenschatz. Vom gängigen Improvisationstheater (nach Spolin, Johnstone), interaktiven Polittheatern (Theater der Unterdrückten nach Boal) über tradierte Formen beispielsweise des Schattentheaters oder des Puppenspiels bis zu multimedialen und digitalen Experimenten und performativen Formen bpsw. des Forschertheaters, die Experimentierfreude scheint immens. Der Griff in den Methodenkoffer der Schauspielschulung kann von Konstantin Sergejewitsch Stanislawski, Michael Tschechow, Jerzy Grotowski, Wsewolod Emiljewitsch Meyerhold, über Lee Strasberg und Peter Brook gehen. Auch Rückgriffe auf die Lehrstücke von Brecht oder auf die Methoden des Bewegungs- und Körpertheaters finden sich im Handlungsfeld theaterpädagogischer Arbeit.

Allen Bewegungen und Methoden ist eines gemeinsam: Theaterpädagogik vermittelt den Austausch und gibt den Raum Vielfalt wahrzunehmen und anzuerKENNEN. Dieses »Kennen« kann als Ressource genutzt werden, um Allianzen zu schmieden und die von Kriegen, Krisen und Katastrophen gebeutete Gegenwart zu meistern.

Denn: »Ein Fremder bleibt nicht immer ein Fremder«.



1 Valentin; Karl: Ein Fremder bleibt nicht immer ein Fremder. In: „Sämtliche Werke“. Band 4, Piper Verlag, München 1994

2 Bittner Kaiser?

3 www.Ratten07

4 <https://rambazamba-theater.de/geschichte>

Innenansichten



Geschichten im Herzen Deutschlands: Die »Bühne frei!« für alle

DERYA INCE

studentische Mitarbeiterin im
IFAF Projekt »Bühne frei!«

Im Herzen von Berlin, am Kottbusser Tor, wo vor 60 Jahren Gastarbeiter angesiedelt wurden, beginnt eine faszinierende Reise, die bis nach Heinersdorf führt. Hier kommen Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen zusammen. Im Mittelpunkt dieser Begegnung steht die Initiative »Bühne frei!«.

Unterschiedliche Geschichten, eine gemeinsame Bühne

Ein Mann aus der Türkei, der ursprünglich davon träumte, Schauspieler zu werden, hat in Berlin seinen Laden zu einem Treffpunkt für Menschen gemacht, wo bei Tee und Gesprächen Gemeinschaft entstand. Jahrelang hat er seine Frau gepflegt und lädt jetzt die Menschen in ihr Dorfhaus in Tokat ein. Eine andere Frau aus der Schwarzmeerregion arbeitet in Berlin, setzt hier ihre sozialistischen Ideale um und führt ihr Leben mit Liebe zu Kindern und Tieren fort.

Ein lebensfroher Italiener in Berlin, der die Liebe zum Theater nie verloren hat, jedoch sein Studium in Deutschland nicht anerkennen lassen konnte, ist ein weiteres Gesicht dieser Gemeinschaft. Mit seiner Puppe schafft ein Schöneberger wahre Wunder auf der Bühne, während ein anderer theaterbegeisterter Mensch seine Leidenschaft durch die Linse seiner Kamera auslebt.

Von der Wissenschaft zur Kunst, von der Kunst zum Leben

Eine Professorin, die mit den Geschichten der Menschen die Wissenschaft bereichert, und eine andere Akademikerin, die ihre Umgebung wie eine Dichterin beobachtet, sind Schlüsselfiguren dieser Zusammenkunft. In der ehemaligen DDR, in der die Kultur stets eine besondere Bedeutung hatte, spielen diese beiden Akademikerinnen eine wichtige Rolle auf der Bühne, auf der Geschichten zusammengeführt werden.

Widerstand in einer Burg in Heinersdorf

In Heinersdorf erwartet uns eine weitere Überraschung. Künstler*innen, die aus Berlin ausgewandert sind, kämpfen im »Haus des Wandels«, das an eine Burg erinnert, gegen alte Vorurteile. Eine ehemalige Lehrerin, die ihr Leben am selben Ort verbracht hat und dort sterben möchte, kümmert sich um die Pflege des Friedhofs. Eine Heinersdorferin, die jahrelang ihren Mann gepflegt hat und nach seinem Tod aktiv geblieben ist, wirkt als ein starkes Mitglied der Gemeinschaft.

Die neue Generation und die Hoffnungen der Zukunft

Kinder im Alter von 8 bis 10 Jahren bringen mit ihren neuen Geschichten Energie und Hoffnung in die Gemeinschaft. Studierende von der ASH, zwei Kommiliton*innen aus dem Nahen Osten und andere Student*innen, die ihre Prüfungen ablegen und ins Berufsleben starten wollen, teilen sich ebenfalls diese Bühne.

»Bühne frei!« vereint all diese unterschiedlichen Geschichten und bietet wirklich eine Bühne für alle. Auf dieser Bühne werden kulturelle und soziale Unterschiede als Bereicherung angesehen, und jeder hat seine eigene Geschichte. Gemeinsam entdecken wir, was wir zusammen erreichen können, und bauen eine gemeinsame Zukunft auf.

**Danke, »Bühne frei!«, dass du uns auf dieser Bühne
zusammengebracht hast!**



Innenansichten

PROF. DR. OLIVER RUMP

HTW Berlin, Projektleitung



Museen und Museumsarbeit auf dem Land

»Museen, auch Heimatmuseen, sind zu eröffnen!«

2. Oktober 1945: Erlass der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD)

Die deutsche Museumslandschaft ist bunt, hinsichtlich ihrer Typen und Themen. Aber auf dem Land dominiert ein gewisser Typ, das Heimat- bzw. Regionalmuseum, zum Teil auch als Freilicht- bzw. Volkskundemuseum. Immerhin ca. 45 % der ca. 7.000 deutschen Museen gehören dazu, auch wenn sie nur 14 % aller Besucher*innen generieren können. Kunstmuseen erscheinen da erfolgreicher, zumindest auf den ersten Blick.

Von der Funktion her sind es Heimatmuseen, die lange den exklusiven Heimatbegriff, nämlich ‚dort wo man lebt und geboren wurde‘ zur Grundlage hatten. Ihr Auftrag war ‚Heimatliebe‘ zu vermitteln. Im Westen kamen nach dem Zweiten Weltkrieg die »Heimatstuben« hinzu, die insbesondere an die ‚alte Heimat im deutschen Osten‘ und ihre Vertreibung daraus erinnerten. Im Osten waren solch ‚revanchistischen‘ Einrichtungen nicht gewollt. Gemeinnützige Vereine, Verbände und Organisationen sind ab 16.6.1945 im Osten verboten, sodass es in der DDR überhaupt keine privaten Museen gab.

Bildung, Erziehung, Kultur und Kunst waren verbunden und die entsprechenden Volksbildungsämter/-abteilungen gab es auf Bezirks-, Kreis-, und Stadtebene, ebenso die entsprechenden Regional- und Bezirksmuseen unter öffentlich-rechtlicher Ägide.

Im Westen dominierten daher auch die privaten Initiativen, die nach der politischen Wende dann auch im Osten Raum fanden. In den westlichen Heimatmuseen hatte die Geschichte der großbäuerlichen, adligen Welt Platz, während im Osten eher die Welt der unterbäuerlichen Schichten und der Landarbeiter*innen ihre Darstellung fand.

Heimat bedeutet heute für viele eher: ‚dort wo ich mich wohlfühle und ich mich niederließe‘. Die kapitalistische Verwertungslogik nährt der Gedanke, dass sich eine finanziell attraktive Wohn- und Erwerbsbevölkerung für die entsprechend aufgewertete ‚schöne Heimat‘ gut finden und halten lässt. Die Realität zeigt, dass nun auch Zugereiste der Großstädte und Flüchtlinge aus fernerer Regionen in den ländlichen Regionen Heimat finden, ob temporär geduldet oder angefeindet; assimiliert, integriert oder marginalisiert. Ebenso zeigt sich heute ihre Bedeutung in und für Heimatmuseen in Deutschland.

Von den Inhalten her, sammeln und zeigen Heimatmuseen zumeist regionale Zeugnisse (Exponate und Dokumente), zumal die bäuerliche und handwerklich-geprägte Wirtschaft sowie prägende Persönlichkeiten – ‚Originale‘ – der Region (mundartliche Heimatdichter*innen/-musiker*innen, -unternehmer*innen, -erfinder*innen, -politiker*innen und örtliche Selige und Heilige).

Nach der Art der baulichen Anlage, sind Heimatmuseen häufig historisch bedeutende oder thematisch typische Bauernhaus-, Dorf- oder Mühlengebäude. Von der Rechts- und Trägerschaft gesehen, eher Vereins- (Geschichts-, Heimat-, Museumsverein), private oder kommunale Museen (Gemeinde/Samtgemeinde). Ihr territorialer Bezug besteht typischerweise zum Dorf, zur Gemeinde oder zu Landschaften, seltener zu Städten oder Bezirken. Zeitlich beginnen sie meist früh mit den ersten Funden in der Region, aber haben ihren Hauptschwerpunkt mit dem Niedergang der ‚guten Zeiten‘ bzw. dem Beginn der industriellen Revolution. Selten war die ‚dunkle, kurze NS-Zeit‘ – zumindest im Westen – ihr Schwerpunkt. Die Zielgruppe ist zumeist die einheimische Bevölkerung, erweitert um lokale (Übernachtungs-) Gäste, seltener die ‚Neuen‘ (Zugereiste, Migrant*innen).

Die Gruppe der Heimatmuseen gilt als finanzschwach, eher kleine als große Institutionen, eher rück- als fortschrittlich, eher konservativ als progressiv, eher statisch als dynamisch, mehr durch Ehrenamt als durch Professionalität getragen, weniger spezialisiert und einmalig, eher austauschbar im Verhältnis zu Nachbarmuseen.

Das muss im Einzelfall überhaupt nicht zutreffen, wie nicht nur urbane Heimatmuseen, die häufig nicht mehr so heißen, es beweisen (z.B. FHXB Friedrichshain-Kreuzberg Museum als Leuchtturm). Heimatmuseen auf dem Lande bieten eine extrem hohe und greifbare Authentizität durch ihre spezielle Verortung, ihre regional bedeutenden Themen, ihre tragende Organisation und die vermittelnden Mitarbeitend*innen (‚Vorführer*innen‘). Sie sind oft durch ihr spezielles ‚Lokalkolorit‘ identitätsstiftend wie kaum eine andere Institution in der Region.



Für ein Projekt wie »Bühne frei!« sind sie also außerordentlich geeignet, um Themen wie Fremde, Heimat, Identität und Kulturkontakte zu thematisieren. Bei kaum einem anderem Museumstyp existiert ein solcher direkter, involvierter, persönlicher Kontakt zu Museumsmitarbeitenden, -geldgebenden und Rezipient*innen. Im lokalen Raum gibt es außerdem keine Konkurrenzsituation, sodass Großteile der Bevölkerung tatsächlich erreicht werden könnten und es – anders als in urbanen Räumen – auch keine großartige Konkurrenz um Deutungshoheiten gibt. Als kleinere Institutionen, die der demokratischen Rechtsform des Vereins angehören, sind sie eher wendig

und veränderbar. Da sie als Nonprofit-Institution mit relativ geringem Finanzbudget agieren, gelingt ihnen durch ehrenamtliches Engagement und Crowd-Funding schnellere Richtungswechsel als den ‚großen Tankern‘ der Museumsszene, zumindest theoretisch.

Hinzu kommt positiv, dass es Heimatmuseen in der Region einfacher gelingt, lokal mediales Echo zu erzeugen.

Im Rahmen von »Bühne frei!« wurde das Heimatmuseum Wasserburg, getragen vom Förderverein Wasserburg Gerswalde e.V. mit in die Projektarbeit einbezogen. Die Burg mit Heimstube, Puppenstube und Fischereimuseum bilden ein typisches Ausstellungsensemble im ländlichen Raum. Die Einbeziehung des Heimatmuseums wurde als Experiment von den Ehrenamtlichen aufgenommen und die hergestellten Kontakte zu einer neuen, diversen Community aus der Metropole zeigte erste Wirkungen. Es wurde schnell klar, dass dieses viel Zeit benötigt und große Unterschiede in der Arbeit der Ehrenamtlichen »von unten« und der Museumsprofessionals »von oben« zu überbrücken sind. Wenn die Zeit und Unterstützung gegeben sind, kann der neue Ansatz aber durchaus große, verbindende und nachhaltige Erfolge zur Zufriedenheit aller Seiten bringen, letztendlich auch sichtbar in einer Erhöhung des Besucherzuspruchs und der Besucherzufriedenheit.



Innenansichten



Partizipative Ansätze in Museen und Ausstellungen

DAPHNE O'BRIEN

—
studentische Mitarbeiterin im
IFAF Projekt »Bühne frei!«

Museen sind öffentliche Orte des Lernens, der Begegnung und des Austauschs. Die Einbeziehung des Publikums macht ein Museum zu einem partizipativen Museum und kann auf vielfältige Weise umgesetzt werden, von der Mitgestaltung einer Ausstellung, der Analyse und Bewertung bestehender Inhalte, der Ergänzung durch persönliche Objekte und Geschichten bis hin zur kritischen Auseinandersetzung mit den Grundsätzen der Institution. Partizipation bedeutet Teilhabe, Mitbestimmung des Publikums, das von einer passiven in eine aktive Rolle wechselt. Die Besucher*innen bringen ihre Meinungen, Wünsche, ihr Wissen und ihre Expertise ein, und beide Seiten können voneinander lernen und das Museum als öffentliche Einrichtung und Ort der Begegnung und des Dialogs weiterentwickeln. Dieser Prozess erfordert von Museum und Publikum, sich aufeinander einzulassen, Vertrauen zu haben und einen offenen Ausgang zuzulassen. Je mehr Perspektiven hinzukommen, desto größer wird die Repräsentanz einer vielfältigen Gesellschaft und damit auch die Identifikation mit der Kultureinrichtung.

Der partizipative Ansatz verspricht auch dem Projekt »Bühne frei!« durch Ausstellungen in den Dialog zu treten. In Workshops, deren Ausgangspunkt Geschichten, Objekte oder Persönlichkeiten sind – wie Tamara Bunke oder Werner Seelenbinder – kommen Menschen zusammen und teilen ihre Erinnerungen, Sichtweisen und Ideen miteinander. So kommt es immer wieder vor, dass jemand eine verschollene Fotografie zu Hause hat oder von einem Denkmal erzählt, das es heute nicht mehr gibt. Auf diese Weise wächst die Ausstellung ständig. Eine weitere Stufe der Partizipation ist die gemeinsame Konzipierung einer Ausstellung. »Übers Land – Selbstportraits« von MIKUB e.V. ist so entstanden: Menschen mit und ohne Behinderung sind zusammengekommen und haben eine Ausstellung gestaltet. Sie haben die Themen Zugehörigkeit, Identität und Herkunft bearbeitet mithilfe von Video- und Audioarbeiten, Fotografien, Objekte und Skulpturen. In einem anschließenden Workshop hat unser Projekt »Bühne frei!« Menschen aus der Stadt mit Migrationsgeschichte und mit Menschen vom Land zusammengeführt. So wurde die Ausstellung um eine neue Perspektive erweitert.

Durch die vielen Ideen, Geschichten und Expertisen, die hier zusammenkommen entsteht nicht nur ein Mehrwert für die Teilnehmenden, sondern auch für das Publikum, dem die fertige Ausstellung zugänglich gemacht wird. Partizipative Projekte haben ein hohes Potenzial, neben dem regulären Publikum weitere Gruppen zu erreichen und die kulturelle Teilhabe zu stärken.

Der Blick von außen – Fremde Freundin



LUZIA SCHELLING

Schauspielerin, Theaterpädagogin und
Regisseurin.

Luzia Schelling schaut auf das Projekt »Bühne frei!« und auf den dazu entstandenen Film »Hartes Pflaster und Märkischer Sand Menschen aus Berlin und Brandenburg begegnen sich und machen Kunst« von Prof. Johanna Kaiser mit einem besonderen Erfahrungshintergrund, da sie im Bereich Kultur im ländlichen Raum auch eigene Projekte realisiert und evaluiert hat.

Hartes Pflaster und Märkischer Sand

Betrachtungen zur Kunst der Begegnung

Winter, irgendein Dorf – ERSTE EINSTELLUNG, TOTALE

*Ein Rudel bunter Rollkoffer rattert über uckermärkisches Kopfsteinpflaster in einem anscheinend menschenleeren Dorf. Rot und hellblau, lila und neongrün, manche gar mit dem By-night-Postkartenmotiv einer berühmten Reisedestination bedruckt, wo sich beleuchtete Paläste im Wasser spiegeln: Venedig? Dubai? London? Schwer zu sagen. Haben sich die Gepäckstücke versehentlich nach Brandenburg verirrt? Die Frauen, die sie hinter sich her ziehen, sehen jedenfalls nicht wie typische Touristinnen aus, und die Umgebung nicht wirklich nach Sommerfrische: Es regnet, und nichts blüht. Eine dicke Wolkendecke bildet die Kulisse, Ton in Ton mit den grauen Häuserwänden am Straßenrand, die ihre Bewohner*innen in dieser trüben Jahreszeit zuhause gefangen halten.*

Die Angereisten trotzen dem Wetter, manche tragen Kapuzen, anderen dient der Hidjab als Regenschutz. Aus dem Anorak eines Mädchens guckt ein Plüschhäffchen neugierig in die nasse Gegend: Wo sind wir denn hier gelandet?

Rückblende: Cheese! Gemeinsames Foto am Bahnsteig in Berlin. Dann sehen wir die Reisegruppe mit ihrem farbenfrohen Gepäck die piepende Regionalbahn RE5 besteigen und durch verhangene Landschaften nordwärts rollen. Vor verregneten Scheiben werden in lockerem Ton beiläufig kleine Interviews durchgeführt, dahinter sausen Äcker, Bäume und Windräder vorbei. Wie sind die Erwartungen? Die Gefühle? – Gemischt. Vorbehalte und Vorfreude, neugierige Zuversicht und Skepsis halten sich die Waage. Brandenburg hat nicht den besten Ruf in Sachen Willkommenskultur.

Aufbruch, Reise, Risiko – HALBNAH MIT OFFENER BLENDE

»Travel is fatal to prejudice, bigotry, and narrow-mindedness«. Schon 1869 verkündete Mark Twain, Reisen sei lebensgefährlich für Vorurteile, Bigotterie und Engstirnigkeit – eine Erkenntnis, die inzwischen als Binse gilt: Überzeugungen bilden sich aus Erfahrungen, und »Erfahrung« ist nicht umsonst mit »fahren«, (»ervarn« mhd. auch im Sinn von »kennen lernen«) verwandt. Was mir widerfährt, prägt meine Glaubenssätze, und diese steuern erwiesenermaßen den Blick auf die Welt – auch und gerade jenen Teil der Welt, der hinter dem persönlichen Erfahrungshorizont liegt. Eine Reise anzutreten setzt somit die Bereitschaft voraus, diesen Erfahrungshorizont zu öffnen und den eigenen Standpunkt auch physisch zu verlassen, um sich dahin zu begeben, wo andere von anderen Sorgen umgetrieben werden und wahrscheinlich auch andere Überzeugungen vertreten.

*Auf dem Bildschirm öffnet sich unvermittelt eine Tür, die Reisegruppe ist am Ziel. Die Videoaufnahmen haben den Augenblick des ersten persönlichen Kontakts mit den Dorfbewohner*innen von Gerswalde festgehalten: Begrüßung in einem Gemeinschaftsraum, der für verschiedene Gruppenaktivitäten vorbereitet ist: »Mein Name ist Gudrun, ich bin letztes Jahr in Rente gegangen und habe vier Enkel«, »Ich heiße Dalal, ich komme aus dem Libanon, ich habe drei Töchter«.*



Wer das begleitende Filmmaterial zum Stadt-Land-Austauschprojekt mit Neuköllner Stadtteilmüttern und Einwohner:innen der dörflichen Gemeinde Gerswalde/Neudorf anschaut, ahnt schnell, dass eine interkulturelle Expedition ins Berliner Umland spektakulärer sein kann als so mancher Städtetrip nach Barcelona oder Paris. Unwillkürlich fragt man sich, ob die Brandenburger Regionalbahn womöglich größere Distanzen überwindet als easyjet und Lufthansa zwischen all den angepriesenen Metropolen mit ihren aufpolierten, von Jahr zu Jahr ähnlicheren Innenstädten? In der kommerzialisierten Reiseindustrie, die globale Destinationen auf Kosten der Biosphäre weiterhin für den Massentourismus ebnet und Millionen bunter Rollkoffer über die Förderbänder der Flughäfen spült, sind interkulturelle Begegnungen jedenfalls nicht vorgesehen.

Begegnung bedeutet, ein Risiko einzugehen. Zuzulassen, dass vermeintliche Gewissheiten auf den Prüfstand kommen. Dass Überzeugungen, die zu meiner Identität gehören, durch andere Perspektiven in Frage gestellt werden können. Damit kann Austausch mit »anderen« eine Keimzelle für Veränderung sein, hin zu mehr Respekt, Toleranz und Empathie – doch ob er gelingt, ist offen: Austausch kann scheitern. Vorurteile können durch misslungene Begegnungen bestätigt und sogar verfestigt werden.

»Man muss das wollen« – ÜBERBLENDUNGEN

Mit dem titelgebenden Motto »Gutes Älterwerden in Stadt und Land« hat das sozial-kulturelle Pilotprojekt »Bühne frei!« gesellschaftspolitisch und persönlich-biographisch ein immenses Themenfeld abgesteckt. Der vielperspektivische Ansatz involviert bewusst nicht nur gegensätzliche Lebenswelten aus urbanen und ländlichen Räumen, sondern auch unterschiedliche Altersgruppen, kulturelle Hintergründe, Erfahrungen, Qualifikationen und Expertisen.

Bei der Umsetzung der Teilprojekte werden im Leitungsteam bei der Konstellation der jeweiligen Zielgruppen deren spezifische Kompetenzen berücksichtigt, die in den Begegnungsworkshops direkt zum Tragen kommen, um den Austausch zu intensivieren, gegenseitige Wertschätzung zu befördern und auf beiden Seiten Selbstwirksamkeit zu stärken.

Dieser Fokus auf den spezifischen Erfahrungsschatz und die individuellen Expertisen aller Beteiligten scheint dazu beizutragen, dass es mit dem Transfer-Projekt »Bühne frei!« offensichtlich gelingt, ein komplexes sozialpolitisches Konfliktfeld gebündelt zu adressieren und in den zeitlich eng begrenzten Begegnungsformaten tatsächlich zu den zukunftsgerichteten, gesellschaftlich relevanten Fragestellungen vorzudringen, bei denen das Forschungsprojekt ansetzt: Wie könnte mittelfristig die Diskrepanz zwischen urbanen und dörflichen Communities mit ihren je eigenen Herausforderungen überwunden werden, so dass beide voneinander profitieren? Welche Chancen liegen in den unterschiedlichen Problemlagen? Welche unvermuteten Gemeinsamkeiten gibt es vor Ort auf Anhub zu entdecken? Und welche Impulse für das dörfliche Zusammenleben bleiben direkt nach dem Austausch mit Städter*innen unterschiedlicher Herkunft bei den Uckermärker*innen in Gerswalde zurück, als veränderndes, inspirierendes Moment? Welche Einblicke in dörfliche Lebens- und Sichtweisen nehmen umgekehrt die auswärtigen Neuköllner*innen in ihrem Erfahrungsgepäck mit zurück in die Großstadt?



Die ineinander greifenden problematischen Entwicklungen (von demographischem Wandel, Bildungskrise, Vereinsamung und Abwanderung über Arbeitslosigkeit, Migration und fehlenden Naturbezug bis hin zu Wohnungsmisere in der Stadt und Leerstand in den Dörfern, zu Flucht und Zuwanderung) werden dabei immer implizit, ausgehend vom persönlichen Erfahrungsschatz und Alltag der Zielgruppen thematisiert, oft eingebettet in spielerische Übungen mit künstlerischen Mitteln. Auch deshalb ist eine offene Grundhaltung aller Teilnehmenden die kostbarste Ressource in diesem Transferprojekt. Diese äußert sich im Übrigen nicht zuletzt in der Bereitschaft, einer filmische Begleitung des gesamten Begegnungsexperiments zuzustimmen und vorbehaltlos mit diesem besonderen Setting der Selbstbeforschung umzugehen.

Die Neuköllner »Stadtteilmütter« sind es gewohnt, unvorhergesehene Situationen zu meistern und auf andere Menschen zuzugehen: Sie engagieren sich in einer Umgebung, die bundesweit als »hartes Pflaster« gilt, für andere Frauen und unterstützten Familien, die mit der Bewältigung des Alltags überfordert sind. Auch aus den brandenburgischen Dorfgemeinschaften beteiligen sich selbstredend die ohnehin »fremdenfreundlichen«

Personen – Menschen, die sich für ihre Community einsetzen, gemeinschaftliche Aktivitäten pflegen und auf dem Land gerade in der kalten Jahreszeit den Austausch mit anderen vermissen: Mitspielende der örtlichen Theatergruppe zum Beispiel (entstanden aus einem von J. Kaiser initiierten LandKULTUR-Projekt 2018–2021), Pädagog*innen, Vertreter*innen der Kirchengemeinde oder Personen, die sich im Bereich Denkmalschutz ehrenamtlich engagieren.

Es sei nicht einfach gewesen, zusätzliche Interessierte aus dem Dorf für das Projekt zu gewinnen, berichtet eine Vertreterin der Gemeinde im Rahmen der filmischen Begleitforschung. Es habe mehrere Anläufe gebraucht, und trotzdem sei die Beteiligung gering. Bei vielen fehle letztlich eben doch die Bereitschaft, sich auf etwas Unbekanntes einzulassen, weil sie sich nichts darunter vorstellen könnten. Wie bereichernd ein interkulturelles Begegnungsprojekt sein könne – das lasse sich nun mal nicht in ein paar Sätzen vermitteln, wenn die grundsätzliche Bereitschaft, Begegnung zuzulassen, fehlt:

»Man muss das schon wollen!« betont sie.

Nach einer Überblendung in sommerliches Grün vor dem Zugfenster dokumentiert das Videomaterial den zweiten Besuch in der Uckermark, unter anderem einen lauschigen Abend nach dem intensiven zweiten Workshop. Ein gemischtes Grüppchen aus Stadt und Land sitzt unter einer großen Linde, goldene Abendsonne schimmert auf den Gesichtern, im Hintergrund eine rot leuchtende Rosenhecke – diesmal ist das Postkartenmotiv der Landidylle perfekt. Die Stimmung locker, das Gespräch heiter-vertrauensvoll. Man spürt, dass die Frauen einander näher gekommen sind.

Einblick in den Methodenkoffer – SCHNITT, GEGENSCHNITT, MONTAGE

Die künstlerischen Impulse im praxisorientierten Forschungsvorhaben »Bühne frei!« sind weder Selbstzweck noch Vorbereitung für eines der inzwischen vielerorts etablierten partizipativen Kulturprojekte im ländlichen Raum. Hier dienen die ästhetischen Methoden vor allem dazu, in kurzer Zeit einen gemeinsamen sinnlichen Erfahrungsraum zu kreieren, der es allen Beteiligten ermöglicht, spielerisch und freudvoll miteinander in Kontakt zu kommen. Und damit bereiten die vielfältigen künstlerischen Anregungen den Boden für die eigentliche Kunst im Stadt-Land-Projekt »Bühne frei!«: Die Kunst der echten Begegnung, in der Gemeinsamkeiten und Unterschiede respekt- und lustvoll ausgelotet werden.

Besonders aussagekräftig wird die Dokumentation, wenn sie veranschaulicht, wie unterschiedlichste Lebensläufe und kulturelle Herkünfte einander überlagern. Wenn plötzlich Parallelen aufscheinen. Wenn sich Welten miteinander verbinden, Vergangenes



vergegenwärtigt wird, und dadurch das Fern-Fremde auf einmal in unmittelbare Nähe rückt. Beeindruckend in dieser Hinsicht ist das Bauprojekt »13 Schaukeln«. Diese werden nach und nach an unterschiedlichen Standorten zur Erinnerung an dreizehn geflüchtete Familien errichtet, die nach 1945 in Gerswalde ansässig geworden sind. Beim Sommer-Workshops soll unter professioneller Anleitung Schaukel N°7 gemeinsam mit den migrantischen Stadtteilmüttern aufgebaut werden.

Das Filmmaterial dokumentiert, wie drei dicke Holzstämme mit Gewindestangen zu einem »U« verschraubt und dann mit vereinten Kräften im Boden verankert werden: ein ausdrucksstarkes Bild für Zusammenhalt und die enge Verquickung von Flucht und Zuflucht – Wer flüchten muss, braucht Zuflucht. Und was zählt, ist das gemeinsame Tun. Was den Beteiligten an dieser symbolträchtigen Aktion wohl alles durch den Kopf geht? Dalal zum Beispiel, die mit ihren drei Kindern aus Syrien nach Deutschland geflüchtet ist? Das Anliegen der brandenburgischen Dorfgemeinschaft, mit diesen sinnvollen und Freude stiftenden einfachen Denkmälern die Situation geflüchteter Menschen zu würdigen, wirkt jedenfalls auf alle Anwesenden offensichtlich berührend. Im Abendlicht schwingen dann angereiste und uckermärkische Kinder gemeinsam in der breiten, liebevoll geschreinerten Sesselschaukel mit Rückenlehne selig hin und her – alle finden darauf Platz, und eine Gerswalderin begleitet den Schaukelspaß mit dem Akkordeon: »Kein schöner Land in dieser Zeit« – man möchte es tatsächlich glauben angesichts dieser harmonischen Szene nach einem gelungenen Tag der Begegnung.

Film als begleitendes Medium in der Forschung – BILDAUSSCHNITT UND TIEFENSCHÄRFE

Der hermeneutische Mehrwert einer filmischen Dokumentation sozial-kultureller Modellprojekte ließe sich auf verschiedenen Ebenen diskutieren. So könnte die Auswahl der gefilmten Sequenzen, die Subjektivität von Kameraführung oder Bildausschnitt befragt werden, und selbstverständlich auch der besonders wirkmächtige Eingriff der Montage durch die Nachbearbeitung des Materials. Ebenso selbstverständlich lässt sich entgegenen,

dass auch alle anderen Dokumentationsformen subjektiv eingefärbt sind: Der »menschliche Faktor« lässt sich (zum Glück!) nicht eliminieren. Egal wie ausgefeilt die wissenschaftliche Methode sein mag, um beispielsweise einen Fragebogen zu erstellen – aus der Falle der Subjektivität gibt es kein Entkommen. Sinnvoller scheint es daher zu sein, einen Blick auf das besondere Potenzial und den praktisch-hermeneutischen Mehrwert von Film als Dokumentationsmedium zu werfen. Dazu seien im Rahmen dieser kleinen »Betrachtung« vier ins Auge springende Aspekte erwähnt:

- A) Komplexität und Interdisziplinarität,
- B) Best-Practice-Effekte,
- C) Tiefenschärfe,
- D) Inspiration.



Vier gute Gründe für eine filmische Begleitforschung

A

Als Medium, das wertfrei ausnahmslos alles erfasst, was sich innerhalb eines gewählten Bildausschnitts und in akustischer Reichweite des Mikrophons abspielt, scheint Film besonders gut dafür geeignet, komplexen Fragestellungen gerecht zu werden, weil er unterschiedliche Ebenen und Aspekte gleichzeitig festhält und formal miteinander verbindet. Bei einem vielperspektivischen Forschungsansatz, der interdisziplinär eine facettenreiche Problemlage gemeinsam mit Betroffenen und zahlreichen Akteur*innen zukunftsorientiert in einem partizipativen Praxisprojekt erörtern will, ist diese Ausgangslage allemal gegeben. Perspektivisch ließe sich außerdem spekulieren, dass es angesichts der sich verschärfenden Polykrise angezeigt ist, sich insgesamt darauf einzustellen, dass sich einzelne Problemfelder künftig kaum mehr sinnvoll isoliert beforschen lassen: Klimakrise und Migration, gesellschaftliche Spaltung und gefährdete Demokratie, demographische Entwicklung und massiv bedrohte Lebensgrundlagen werden uns zunehmend als ein zusammenhängender, existentieller Fragenkomplex zu Leibe rücken und im Sinne der Selbsterhaltung auf allen Ebenen beschäftigen. In diesem Zusammenhang wird sich in der Wissenschaft auch die Frage nach Effizienz und Verhältnismäßigkeit im Ressourceneinsatz noch merklich verschärfen. Hier ist filmisches Material gut geeignet, künftigen Verwerter*innen zeiteffizient umfassendes Material zur Verfügung zu stellen, das je nach Bedarf und eigener Zielsetzung unterschiedlich ausgewertet und individuell genutzt werden kann.

B

Angesichts der vielfältigen kreativen Methoden, die bei »Bühne frei« eingesetzt wurden, wäre das umfängliche Filmmaterial in entsprechend aufbereiteter Form geeignet für einen anschaulichen Praxisleitfaden, der ähnlich ausgerichteten Projekten zur Verfügung gestellt werden könnte. – Wie werden die Angebote von den Beteiligten aufgegriffen und angenommen? Welche sind besonders geeignet, um Gespräche zu befördern? Welche stiften Vertrauen und stärken das Gruppengefühl? Das Filmmaterial präsentiert eine Vielzahl von künstlerisch-kreativen Methoden im Praxistest und zeigt, wie interkultureller Austausch zwischen urbanen und ländlichen Räumen so gestaltet werden kann, dass Begegnung über alle Unterschiede hinweg gelingt.

C

Filmische Aufzeichnungen würden eine vertiefte analytische Auswertung des Kommunikationsverlaufs insgesamt erlauben. Aber auch auf den ersten Blick vermitteln sie Feinheiten und Zwischentöne der Interaktion, die bei einer konventionellen, verschriftlichten Dokumentation kaum berücksichtigt werden können: Ein unwillkürliches Lächeln oder Zögern, das Suchen nach Worten, ein kurzer Moment der Irritation oder der für Sekundenbruchteile abgewendete Blick, wenn Worte an Wunden rühren – das alles ist mit dokumentiert, denn einer Kamera entgeht nichts. Vor allem aber halten die Aufnahmen all die lebendigen Momente fest, aus denen echte Begegnung besteht. Der spontane Ausdruck freudiger Überraschung etwa, ein einzelnes Bild oder Wort, das etwas in Gang setzt, oder eine geteilte Erinnerung, die bei anderen sichtlich ein Gefühl auslöst, einen Gedanken anregt, eine kleine Verschiebung der Perspektive bewirkt.

Da sitzen beispielsweise zwei Männer auf der Ofenbank im dörflichen Heimatmuseum. Zwei Muttersprachen, zwei Kulturen, zwei gesellschaftspolitische Prägungen, zwei Generationen. Der Jüngere ist in der DDR aufgewachsen, der Ältere hat seine »Gast«arbeiterbiografie im Gepäck. Gemeinsam betrachten die beiden ein altes Foto mit dem Gebäude der Dorfkneipe von anno dazumal, und unvermittelt erinnert sich der ältere Mann an seine Arbeit als Kind in einer Ziegelei, wo er das Taschengeld für Sesamringe verdiente. Seine freudige Überraschung, als sein Gesprächspartner spontan mit »Simit!« ins Türkische zurück übersetzt, ist einer dieser flüchtigen Momente lebendiger Begegnung, in denen über alle Unterschiede hinweg spürbar eine Verbindung entsteht.

D

»Miteinander reden, nicht übereinander«, »Zusammenhalt stärken«, »gemeinsam gegen Rassismus«, »ländliche Räume stärken«, »demokratiefeindlichen Strömungen die Stirn bieten«, »Spaltung verhindern«. Die Liste der Losungen zur Lösung sozialpolitischer Schiefen ließe sich beliebig fortsetzen, denn wir wissen inzwischen genau, was Not tut. Wir wissen, wo es hapert und warum, und wir wissen auch, was zu tun wäre – nur: So allgemein sich die Rezepte formulieren lassen, so individuell gestaltet sich die Umsetzung von echtem Austausch im Einzelfall: Wo liegen jeweils die konkreten Hindernisse? Welche Entscheidungen können im Einzelfall helfen, sie zu überwinden? Das allgegenwärtige Massenmedium Film kann solche konkreten Erfahrungen bekannt machen. Und es kann die ermutigenden Geschichten des Gelingens erzählen, die wir so dringend brauchen.

Fazit »Angenehm überrascht« – CLOSE UP UND SCHWENK

*Nach der zweiten Expedition in die Uckermark rollen die Neuköllner Stadtteilmütter ihr Gepäck wieder zurück zum Bahnhof – diesmal stecken blühende Rosen aus Gerswalde in den Koffern. »Wir haben Schritte gemacht« stellen sie begeistert fest, als die filmische Befragung während der Heimfahrt fortgesetzt wird. Großaufnahme: »Dalal, würdest du wiederkommen wollen?« – »Unbedingt!« Der anschließende Kameraschwenk durch die Zugabteile lässt keinen Zweifel daran, dass sie für alle spricht. Und auch in Gerswalde lautet das Fazit: »Angenehm überrascht!« Damit ist das erste Kapitel einer Geschichte des Gelingens geschrieben. Spätere Filmsequenzen zeigen den Gegenbesuch, diesmal haben sich die Uckermärker*innen auf den Weg nach Neukölln gemacht. Dort wird gemeinsam reflektiert, wie der Austausch künftig vertieft werden könnte und welche Wünsche bisher noch offen geblieben sind: »Das wirklich Gemeinsame«, das fehle ihr noch, meint Monika aus Gerswalde. Und Dalal aus Neukölln würde sich freuen, beim nächsten Besuch mehr jüngere Uckermärker*innen kennen zu lernen.*

Man darf gespannt sein, was sich aus diesem Modellprojekt zwischen Stadt und Land künftig noch entwickeln wird: Bühne frei –Nachahmung erwünscht!

Aktionen in zwei Jahren

Übersicht über künstlerische Impulse im Austausch



25.-26. FEBRUAR 2023 | TEMPLIN | GERSWALDE

Workshop und Ausstellung »Übers Land –Selbstportraits«

31. MÄRZ 2023 | BERLIN

Ausstellungseröffnung »Übers Land – Selbstportraits«

1. APRIL 2023 | HEINERSDORF

Intervention und Frühlingsfest

4. MAI 2023 | HEINERSDORF

Ex und Hopps – Filmvorführung und Austausch zu »Tod & Trauer – (k)ein Tabuthema?!«

12. MAI 2023 | HEINERSDORF

Theateraufführung »Linamanno und neue Karten im Spiel« mit anschließender Diskussion

15.-17. MAI 2023 | HEINERSDORF

(Held*innen-) Geschichten, die das Leben schrieb – transdisziplinäre und transnationale Erinnerungsarbeit

9.-11. JUNI 2023 | GERSWALDE

Identität, Geschichte und Älterwerden: Interkulturelles Arbeiten und Begegnen

16. OKTOBER 2023 | BERLIN

Halbzeit: Bühne frei!

11.-13. MAI 2024 | HEINERSDORF

Integrativer Theaterworkshop (Haus des Wandels)

6. JUNI 2024 | BERLIN

Ausstellungstag Tamara Bunke und Werner Seelenbinder



6. JUNI 2024 | BERLIN
Ausstellungstag Tamara Bunke und Werner Seelenbinder



11.-13. MAI 2024 | HEINERSDORF
Integrativer Theaterworkshop (Haus des Wandels)



9.-11. JUNI 2023 | GERSWALDE
Identität, Geschichte und Älterwerden:
Interkulturelles Arbeiten und Begegnen



16. OKTOBER 2023 | BERLIN
Halbzeit: Bühne frei!



25.-26. FEBRUAR 2023 | TEMPLIN | GERSWALDE
Workshop und Ausstellung
»Übers Land – Selbstportraits«



25.-26. FEBRUAR 2023 | TEMPLIN | GERSWALDE
Workshop und Ausstellung »Übers Land –Selbstportraits«



15.-17. MAI 2023 | HEINERSDORF
(Held*innen-) Geschichten, die das Leben schrieb – transdisziplinäre und transnationale Erinnerungsarbeit



15.-17. MAI 2023 | HEINERSDORF
(Held*innen-) Geschichten, die das Leben schrieb – transdisziplinäre und transnationale Erinnerungsarbeit



31. MÄRZ 2023 | BERLIN
Ausstellungseröffnung
»Übers Land – Selbstportraits«



25.-26. FEBRUAR 2023 | TEMPLIN | GERSWALDE
Workshop und Ausstellung »Übers Land – Selbstportraits«



9.-11. JUNI 2023 | GERSWALDE
Identität, Geschichte und Älterwerden:
Interkulturelles Arbeiten und Begegnen



11.-13. MAI 2024 | HEINERSDORF
Integrativer Theaterworkshop (Haus des Wandels)

Kooperationspartner*innen

Verbundpartner Wasserburg Gerswalde



»Bühne frei« aus der Sicht unseres Vereins

MONIKA THOMAS

Mitglied im Förderverein Wasserburg Gerswalde e.V., Verbundpartner im IFAF Projekt »Bühne frei!«

Gemeinsamkeiten in unser aller Alltagsleben, im Bemühen um gleichwertiges Leben für Menschen unterschiedlicher Nationalität zu erleben, waren ein großer Gewinn im Projekt. Als Kooperationspartner konnten wir mit erlebnisreichen Angeboten unser Kennenlernen fördern und Wissen über unterschiedliche Lebensbedingungen und -inhalte vermitteln. Dabei war für mich bemerkenswert, welches Interesse die Stadteilmütter an unserer ehrenamtlichen Arbeit zum Erhalt der Geschichte des Wohnortes zeigten. Gemeinsame Erlebnisse beim Schaukelaufbau, bei Naturbeobachtungen, Kennenlernen historischer Räumlichkeiten im Dorf oder gemeinsames Singen, Austausch durch thematische Ausstellungen, ganz private Gespräche sind wertvolle Bausteine für das Kennenlernen untereinander.

Reserven in der Kooperation mit dem Förderverein Wasserburg Gerswalde e.V. liegen offensichtlich im besseren Verstehen des sozio-kulturellen Anliegens dieses Projektes durch den

Vorstand des Vereins. Eine geringe Bereitschaft, daraus auch Gewinn für eigenes Verstehen und neue Werte für eigene Sichtweisen für das Leben im Verein für sich anzunehmen, erschwerte zum Teil die kontinuierliche Zusammenarbeit. Diese Angebote für soziales und kulturelles Kennenlernen und Agieren bestätigten für beide Seiten in der praktischen Umsetzung den gewinnbringenden Wert im Kennenlernen anderer Biographien und Lebensweisen und sollten weitergeführt werden.

Eine abschließende Frage begleitet meine Gedanken: Hätte das Thema des Projektes nicht auch »für ein gutes Miteinander und Füreinander« sein können?

Danke für die Möglichkeiten zum persönlichen Kennenlernen und Erfahrungen aus anderen Lebensperspektiven zu verstehen. Die Rückwirkung des Projektes auf uns Agierende ist ein sehr positiver »Nebeneffekt«.

Kooperationspartner*innen

Verbundpartner MIKUB e.V.



Beschreibung einer intergenerativen Übung

DAG LOHDE

Vorstandsvorsitzender MIKUB e.V.,
Verbundpartner im IFAF Projekt »Bühne frei!«

In das Projekt »Bühne frei!« war ich zum einen als Vereinsvorsitzender des Kooperationspartners MIKUB e.V. eingebunden. MIKUB führt in der Uckermark verschiedene Formate der performativen Künste durch, aber auch theaterpädagogische Vorhaben sowie internationale Jugendbegegnungen. Nicht zuletzt ist MIKUB Trägerverein der Senior*innen-Theatergruppe »Gerswalder Spielmut«, die ich selbst in Gerswalde leite.

Zum anderen durfte ich als Theatermacher bei »Bühne frei! Identität, Geschichte und Älterwerden« im Juni 2023 in Gerswalde und Umgebung bei künstlerischen Übungen die Gesamtgruppe anleiten, die sich aus Anwohner*innen, Mitgliedern meiner Senior*innen-Theatergruppe und den Stadteilmüttern zusammensetzte. Der Begegnung dienten die von mir verantworteten Übungen besonders im Hinblick auf die Bildung einer Gesamtgruppe und der Anstiftung zum individuellen Austausch. Im Zentrum stand dabei die Beschäftigung mit der Uckermark selbst, aber auch das Sammeln und das Erzählen über das Gesammelte.

Für mich war bei dieser interkulturellen und intergenerativen Begegnung die Offenheit aller Beteiligten, die gegenseitige Neugier und Empathie ein herausragendes Erlebnis, das insbesondere sozialen Risiken im ländlichen Raum wie Vereinsamung und Verhärtung eigener Ansichten nachhaltig entgegenwirkte.

Mitmacher*innen

Erfahrungsberichte: Stadtteilmütter



Meine Beobachtungen und Gedanken

SEVGI ILBEYI

Teilnehmerin am Projekt
»Bühne frei!«

Ich bin Sevgi İlbeyi. Ich wurde in der Stadt Adana im Süden der Türkei geboren. 1988 zog ich nach meiner Heirat nach Berlin. Ich habe zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Meine Tochter ist verheiratet und ich habe zwei Enkelkinder.

Es gibt einige Dinge, die ich persönlich aus dem Projekt »Bühne frei!« gelernt oder beobachtet habe. Ich habe an diesem Projekt mit meiner Mutter und meinen Kollegen teilgenommen. Meine Mutter ist 75 Jahre alt. Als wir zu dem Projekt gingen, dachte ich, wir würden Theater spielen. Ich dachte, wir würden zwei verschiedene Kulturen thematisieren, die in der Stadt und auf dem Land leben.

Meine Mutter und ich lebten in der Stadt. Meine Mutter fand dieses kleine Dorf sehr interessant. Adana ist im Sommer eine Stadt mit 45°C und dort schneit es nie. Meine Mutter hat hier viel Schnee gesehen, sie hat sich wie ein Kind gefreut, die Umgebung erkundet, im Schnee gespielt und Fotos gemacht. Es war kalt, aber die Luft war sehr sauber, wir haben unsere Lungen mit frischer Luft gefüllt. Auf dem Weg dorthin haben meine Mutter und ich geredet, wir hatten ein wenig Vorurteile. Wir fragten uns, ob man

Ben Sevgi İlbeyi. Türkiye'nin güneyinde Adana şehrinde doğdum. 1988 yılında evlilik yaparak Berlin'e geldim. Bir erkek ve bir kız olmak üzere iki çocuğum var. Kızım evli ve iki erkek torunum var.

Bühne Frei projesinden kişisel olarak öğrendiğim ya da gözlemlediğim birkaç şey var. Bu projeye annem ve iş arkadaşlarımla katıldım. Annem 75 yaşında. Projeye giderken tiyatro oynayacağımızı sanıyordum. Şehirde ve köyde yaşanan iki ayrı kültürü konu olarak alacağımızı düşünüyordum. Ben ve annem şehirde yaşadık. Anneme bu küçük kasaba çok ilginç geldi. Adana yazın 45° olan bir şehir ve bu şehirde hiç kar yağmaz. Annem burada bol bol kar gördü, çocuklar gibi sevinip etrafı gezdi, karla oynadı ve resimler çaktı. Hava soğuktu fakat çok temizdi, ciğerlerimize temiz havayı depoladık. Yolda giderken annemle konuşuyorduk, biraz önyargımız vardı. "Bize iyi davranırlar mı? Küçük bir yerde sıkılır mıyız?" diye düşündük. Fakat orada tanıdığımız insanlar o kadar içten, sıcakkanlı, güler yüzlü ve samimiydiler ki önyargımız kırıldı. Telefonlarımızı birbirimize verip iletişim halinde kalmayı sağladık.

uns gut behandeln würde und ob wir uns in einem kleinen Ort langweilen würden. Aber die Menschen, die wir dort kennengelernt haben, waren so herzlich, warmherzig, freundlich und aufrichtig, dass unsere Vorurteile gebrochen wurden. Wir haben unsere Telefonnummern ausgetauscht und sind in Kontakt geblieben.

Zweitens haben wir die Studenten von Prof. Johanna Kaiser an der Alice Salomon Universität getroffen. Es war ein sehr schöner Tag für mich. Als Frau über 50 fühlte ich mich wie eine Universitätsstudentin in einer Umgebung, in der junge Menschen lernen. Es machte mich glücklich, dass die jungen Menschen unser Projekt kennenlernen wollten und dass unsere Meinungsaustauschinteressiert und kontinuierlich verlief. Ich wünsche mir sehr, dass dieses Projekt fortgesetzt wird.

Drittens habe ich an einer Ausstellung für Bühne Frei teilgenommen. Auch ich gelte in gewisser Weise als Migrantin. Ich kenne viele Flüchtlinge in Deutschland. Es gibt verschiedene Gründe, warum Menschen ihre Heimat verlassen: wirtschaftliche Schwierigkeiten, Flucht vor Krieg, politische Gründe, religiöse Unterdrückung, Zwangsheirat und vielleicht auch der Wunsch nach einem Abenteuer. In den letzten Jahren wollen die jungen Menschen in der Türkei ins Ausland flüchten, weil sie nicht die gewünschten Arbeits- und finanziellen Möglichkeiten finden. Natürlich erleben sie Enttäuschungen, wenn sie auf illegalen Wegen oder durch Heirat hierher kommen, weil auch hier viele Schwierigkeiten auf sie warten. Jedes Land hat seine eigenen Schwierigkeiten.

Schließlich hatte ich auf der Ausstellung die Gelegenheit, unbekannte Menschen kennenzulernen. Ich lernte Tamara Bunka kennen, deren Namen ich zum ersten Mal hörte. Ihr Leben, ihr Kampf und ihr Tod in jungen Jahren waren sehr traurig. Während ich die geschriebenen Texte in der Ausstellung las, ging ich in die Vergangenheit zurück. Obwohl Zeit, Ort und Personen unterschiedlich waren, stellte ich fest, dass sich ähnliche Ereignisse in der Geschichte immer wiederholen. Zum Beispiel gab es in unserem Land junge Menschen, die gegen Unterdrückung, Ungerechtigkeit und Unrecht



İkinci olarak, Ali Salomon Üniversitesi'nde Prof. Johanna Kaiser'in öğrencileri ile buluştuk. Benim için çok güzel bir gündü. 50 yaşın üstünde bir kadın olarak, gençlerin eğitim aldığı ortamda kendimi üniversiteli gibi hissettim. Gençlerin bizim projemizi tanımak istemeleri ve fikir alışverişlerimizin ilgili bir şekilde sürmesi beni mutlu etti. Bu projenin devam etmesini çok isterim.

Üçüncü olarak, Bühne Frei için bir sergiye katıldım. Ben de bir şekilde göç etmiş sayılırım. Almanya'da birçok mülteci insan tanıyorum. İnsanların vatanlarını terk etmelerinin çeşitli sebepleri var; örneğin ekonomik sıkıntılar, savaştan kaçma, politik sebepler, dini baskı, zorunlu evlilik ve belki de macera yaşamak isteği. Son yıllarda Türkiye'deki gençler, istedikleri iş ve maddi imkanları bulamadıklarından dolayı yurtdışına kaçmak istiyorlar. Tabii ki kaçak yollara ya da evlilik yaparak buraya geldikten sonra hayal kırıklıkları yaşıyorlar çünkü burada da birçok zorluklar bu gençleri bekliyor. Her ülkenin kendine göre zorlukları var.

Son olarak, Berlin Bise sergisinde tanımadığım insanlarla tanışma fırsatı buldum. Sergide ilk defa adını duyduğum Tamara Bunka'yı tanıdım. Hayatı, verdiği mücadele ve genç yaşta ölmesi çok üzücüydü. Sergiyi gezerken yazılanları okurken geçmişe



döndüm. Zaman, yer ve kişilerin farklı olmasına rağmen tarihte her zaman benzer olayların tekrarlandığını fark ettim. Örneğin, bizim ülkemizde zulmün, adaletsizliğin ve haksızlığın karşısında direnen genç insanlar olmuş; Deniz Gezmiş, Mahir Çayan gibi genç yaşta idam edilenler olmuştur. Şehirde mi kırsalda mı yaşamak konusundaki düşüncelerim ise şöyle: Her iki durumda da artı ve eksiler var. Örneğin, şehirde farklı ülkelerden gelip farklı kültür ve donanımına sahip insanlarla bir arada olma imkanı vardır. Ekonomik avantajlar, yaşamsal avantajlar, güvenli ve konforlu barınma, lüks evler, arabalar gibi olanaklar bulunur. Zorda kalırsa yardım edilebilecek birçok kurum vardır. Şehirlerde daha fazla yatırım avantajı, kendini geliştirme olanağı, gelişmiş toplumsal taşıma ağı, fazla ışık, canlı müzik, hareketli yaşam temposu, çeşitlilik ve her an ulaşılabilir sağlık hizmetleri gibi imkanlar mevcuttur. Yüksek okullarda okuma ve seçme şansı daha fazladır. Yükselen gökdelenler, lüks evler, çeşitli aktiviteler de şehir hayatının sunduğu avantajlardandır.

Şehirde yaşamının dezavantajları ise kiralının yüksek olması, herkesin ev sahibi olamaması, hava, su ve çevre kirliliğinin fazlalığıdır. Gürültü ve trafik sıkışıklığı sıkıcı olabilir, daha çok stres ve psikolojik sorunlar yaşanabilir. Yüksek binalarda oturan insanlar birbirlerini tanımazlar, güven ve emniyet duygusu azdır. İnsanlar birbirlerine soğuk ve mesafelidir. Örneğin, ben Rudo'da 16 katlı bir binanın 13. katında oturuyorum. Altıncı katta oturan komşumuzun anne ve babasının evde hastalıktan öldüğünü bir ay sonra alışverişte komşuyla karşılaşınca öğrendim. Oturduğum binada 64 daire var, koca bir köy gibi fakat kimse kimseyi tanımıyor. Bu durum, şehirde yaşamının olumsuz bir yönüdür. İnsanlarda hoşgörü yok denecek kadar azdır. Aşırı gürültülü hayat ve çevre kirliliği de büyük şehirlerde bir sorundur.

Berlin gibi büyük şehirlerde çok kültürlü yaşam var. Örneğin, Berlin'de dünyanın her ülkesinden ve şehirden gelen insanlar var. O kadar çok farklı dil, din, kültür bir arada ki bazen insanlar birbirinden korkuyor, çekiniyor, mesafe koyarak güvensizlik içerisinde iletişim kurmaya çalışıyor. Hoşgörü ve tolerans kısıtlı, sadece çok yakın çevreye gösteriliyor. Yardımlaşmadan kaçınıyorlar ve "bana necilik" çok fazla.

kämpften; es gab junge Leute wie Deniz Gezmiş und Mahir Çayan, die in jungen Jahren hingerichtet wurden.

Meine Gedanken darüber, ob man in der Stadt oder auf dem Land leben sollte, sind wie folgt: In beiden Fällen gibt es Vor- und Nachteile. In der Stadt gibt es zum Beispiel die Möglichkeit, mit Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen zusammen zu sein. Es gibt wirtschaftliche Vorteile, Lebensvorteile, sichere und komfortable Unterkünfte, luxuriöse Häuser und Autos. Es gibt viele Institutionen, die im Notfall helfen können. In den Städten gibt es mehr Investitionsvorteile, Möglichkeiten zur Selbstentwicklung, ein entwickeltes öffentliches Verkehrsnetz, viel Licht, Live-Musik, ein lebhaftes Lebenstempo, Vielfalt und jederzeit verfügbare Gesundheitsdienstleistungen. Die Chancen, an höheren Schulen zu studieren und eine Auswahl zu treffen, sind größer. Hochhäuser, luxuriöse Häuser und verschiedene Aktivitäten sind ebenfalls Vorteile des Stadtlebens. Die Nachteile des Stadtlebens sind hohe Mieten, nicht jeder kann ein Haus besitzen, die hohe Luft-, Wasser- und Umweltverschmutzung. Lärm und Staus können

ärgerlich sein, es kann zu mehr Stress und psychischen Problemen kommen. Menschen, die in hohen Gebäuden wohnen, kennen sich nicht, es gibt wenig Vertrauen und Sicherheit. Die Menschen sind einander kalt und distanziert. Zum Beispiel wohne ich in Rudow im 13. Stock eines 16-stöckigen Gebäudes. Ich erfuhr einen Monat später beim Einkaufen von meinem Nachbarn, dass die Eltern unseres Nachbarn im sechsten Stock zu Hause an einer Krankheit gestorben waren. In meinem Gebäude gibt es 64 Wohnungen, es ist wie ein großes Dorf, aber niemand kennt sich. Dies ist eine negative Seite des Stadtlebens. Es gibt kaum Toleranz unter den Menschen. Das übermäßige Lärmniveau und die Umweltverschmutzung sind ebenfalls Probleme in Großstädten.

In Großstädten wie Berlin gibt es ein multikulturelles Leben. Zum Beispiel gibt es in Berlin Menschen aus jedem Land und jeder Stadt der Welt. Es gibt so viele verschiedene Sprachen, Religionen und Kulturen, dass die Menschen manchmal Angst voreinander haben, sich scheuen, sich distanzieren und versuchen, in Unsicherheit zu kommunizieren. Toleranz und Nachsicht sind begrenzt und werden nur im sehr engen Umfeld gezeigt. Sie vermeiden es, sich gegenseitig zu helfen, und es gibt viel »Es ist mir egal«-Haltung.

Auf dem Land gibt es hingegen ein stressfreies, ruhiges Leben, saubere Luft, Nähe zur Natur, organische Ernährung, weniger Stress, viel Grünfläche, offenen Himmel, abendliche Spaziergänge unter Mond und Sternen. Es gibt eine sicherere Umgebung, eigene Häuser, mehr Freiraum, einen wirtschaftlichen Lebensstil und freundliche Beziehungen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wir in den Großstädten, die wir modernes Leben nennen, zu einer Gesellschaft geworden sind, die visuell süchtig, bequem und konsumierend ist, ohne zu produzieren. Die Menschen stören sich aneinander, jeder wählt die Umgebung, in der er sich wohlfühlt. Dieses Projekt sollte fortgesetzt und mehr Menschen erreichen, vielleicht erkennen wir, wie weit wir uns von der Menschlichkeit entfernt haben.

Köylerde ise koşturmasız, huzurlu, temiz hava, doğaya yakınlık, organik beslenme, daha az stres, bol yeşil alan, açık gökyüzü, akşamları ay ve yıldızların altında sakin bir hayat tarzı var. Daha güvenli bir ortam, herkesin kendi evi, daha çok boş alan, ekonomik yaşam tarzı ve dostça ilişkiler bulunur. kısaca özetlemem gerekirse büyük şehirlerde modern Hayat dediğimiz görselliğin müptelası olmuş, rahata alışmış üretmeden yoksun, üretmeden tüketen bir toplum olmuş insanlar birbirinden rahatsız herkes kendine göre rahat edeceği ortamı seçiyor. bu proje devam etmeli ve daha çok insana ulaşmalı belki insanlıktan ne kadar uzaklaştığımızı görürüz emeği geçen herkese teşekkür ederim



»Der Mensch fühlt sich dort wohl, wo seine Freunde und seine Familie sind – ob auf dem Land oder in der Stadt«

DALAL HASSANEIN

Teilnehmerin am Projekt
»Bühne frei!«

Hallo, mein Name ist Dalal Hassanein, ich bin 52 Jahre alt und habe 3 Töchter im Alter zwischen 14 und 19 Jahren. Ich lebe seit 34 Jahren in Deutschland und bin ursprünglich ein palästinenserin Flüchtling aus dem Libanon. Aufgrund der politischen Situation im Libanon sind wir 1990 nach Deutschland geflüchtet. Ich denke, dass der Workshop »Bühne frei!« aus meiner Sicht für uns alle sehr wichtig war, denn manchmal beurteilen wir manche Dinge, wenn wir sie betrachten, ohne zu fragen und zu hinterfragen, deshalb war es wichtig, dass wir Leute hatten, die uns nicht ähneln in unseren Bräuchen und unserer Kultur, aber wir haben mit der Zeit gemerkt, dass uns etwas sehr Wichtiges verbindet, nämlich unser Respekt füreinander, trotz einiger Unterschiede in unserer Lebensweise. Ich habe an allen Aktivitäten teilgenommen und es war auch sehr spannend und unterhaltsam. Durch meine Teilnahme am Workshop »Bühne frei!« habe ich entdeckt, dass sich ein Mensch dort sicher fühlt und leben kann, wo sein Zuhause und seine Freunde sind, unabhängig davon, ob er in einer Stadt, einem kleinen Land oder in der Wüste lebt. Ich kann sagen, wenn ich alt werde, würde ich gerne dort leben, wo meine Kinder, Familie, Freunde und nette Bekannte sind. Migrantenfamilien suchen

Sicherheit und Schutz für ein besseres Leben, müssen aber auch in der Lage sein, ihr Leben so weiterzuführen, wie sie es möchten. Akzeptanz in der westlichen Gesellschaft, bessere Möglichkeiten zur Teilhabe, Integration und Arbeit an der Verbesserung ihres Lebens. In der Hauptstadt Berlin gibt es Einwandererfamilien, unterschiedlich und aus allen Kulturen, und wir unterstützen uns gegenseitig. Migrantenfamilien suchen immer Sicherheit und Schutz für ein besseres Leben. Die Akzeptanz in der westlichen Gesellschaft erfordert bessere Möglichkeiten zur Teilhabe, Integration und Arbeit an der Verbesserung ihres Lebens. Die meisten Einwandererfamilien kamen und verließen ihr Land aufgrund von Krieg oder Ungerechtigkeit, Hungersnot und Überschwemmungen. Die Kenntnis und Aneignung einer anderen Kultur hilft uns, den Prozess der kulturellen Vermischung besser zu bewältigen und den Standpunkt des anderen zu verstehen. Diese Vielfalt der Kulturen erhöht das Wissen und den Erwerb einer anderen Kultur. Die Nähe zueinander und der Respekt vor anderen Bräuchen und Kulturen machen das Leben schöner und einfacher

Mitmacher*innen

Erfahrungsberichte: Theater der Erfahrungen



Vom türkischen Dorf mit einem großen Umweg über Berlin zu Besuch in einem brandenburgischen Dorf

DURMUŞ ÇAKMAK

Spieler in der Theatergruppe der
»Bunten Zellen« vom Theater
der Erfahrungen. Er nahm an
verschiedenen Aktionen teil, u.a.
an einem Theaterworkshop mit
den Kindern in Heinersdorf.

Ich bin Durmuş Çakmak. Ich wurde am 17. Oktober 1949 im Dorf Belpınar, im Landkreis Zile in Tokat, geboren. Bis zu meinem zwölften Lebensjahr lebte ich in diesem Dorf. Die Mittel- und Berufsschule habe ich in Turhal abgeschlossen. Mit 20 Jahren kam ich nach Berlin und beendete mein Dorfleben im West-Berlin.

Berlin war eine von Mauern umgebene Stadt, fast wie ein halboffenes Gefängnis. Ich erkannte, wie wertvoll die Freiheit des Dorflebens ist. Auf dem Dorf führen die Wege zu den Bergen und Ebenen, während das Großstadtleben von Sackgassen umgeben ist. Ohne mein Interesse am Theater hätte ich viel früher in die

Ben Durmuş Çakmak. 17 Ekim 1949'da Tokat'ın Zile ilçesine bağlı Belpınar Köyü'nde doğdum. 12 yaşına kadar bu köyde yaşadım. Ortaokul ve meslek lisesini Turhal'da tamamladım. 20 yaşında Berlin'e geldim ve köy hayatımı Batı Berlin'de noktalamdım.

Berlin, etrafı duvarlarla çevrili, yarı açık cezaevi gibi bir şehirdi. Köyde yaşamının getirdiği özgürlüğün ne kadar değerli olduğunu anladım. Köyde yollar dağlara ve ovalara açılırken, büyük şehirde çıkmaz sokaklarla çevrili bir hayat vardı. İş hayatının dışında tiyatroya olan ilgilim olmasaydı, çok daha erken Türkiye'ye dönerdim. 54 yıllık Berlin yaşamımda, manav dükkanında cumartesi günleri „çay terapisi“ adını verdiğim etkinliklerde müşterilerle sohbetler



Türkei zurückgekehrt. Während meiner 54 Jahre in Berlin veranstaltete ich samstags in meinem Gemüseladen »Teetherapien«, bei denen ich mich mit Kunden unterhielt und Verkäufer-Kunden-Rollenspiele spielte. Diese Aktivitäten waren fast wie zweiköpfige, zuschauerlose Theaterstücke.

In den letzten drei Jahren habe ich mit Prof. Johanna Kaiser an Projekten in deutschen Dörfern gearbeitet und die Freiheiten erlebt, die ich in meinem eigenen Dorf hatte. Ich habe erlebt, wie intelligent die Dorfkinder sind. Es ist eine große Leistung, innerhalb eines Tages eine Probe durchzuführen und ein Stück auf die Bühne zu bringen. Mit diesen Kindern zusammen zu sein, erinnerte mich an die Ähnlichkeiten mit meinem eigenen Dorf und machte mich glücklich. Ich danke allen, die zu dieser Erfahrung beigetragen haben, und hoffe auf eine Fortsetzung.

eder, müşteri-satıcı oyunları oynardık. Bu etkinlikler, adeta seyircisiz ikili oyunlar gibiydi.

Son üç yıldır Prof. Johanna Kaiser ile Alman köylerinde projelerde yer aldım ve kendi köyümdeki gibi özgürlükleri yaşadım. Köy çocuklarının ne kadar zeki olduklarına tanık oldum. Bir günde prova yapıp sahneye oyun koyup sergilemek büyük bir başarı. Bu çocuklarla birlikte olmak, kendi köyümde yaşadığım benzerlikleri hatırlatıp beni mutlu etti. Bu deneyime vesile olan herkese teşekkür ederim ve devamını dilerim.



»Bühne frei!« – Was geschieht wenn Berliner Großstadtpflanzen Heinersdorfer Pflanzen und Pflänzchen begegnen?

Eins, zwei, drei, vier fünf, sechs gingen auf die Bühne aus Berlin. Zwei waren Puppen, eine Puppenspielerin, zwei konnten türkisch, einer italienisch – ein gutes Team. *Eins, zwei, drei, vier fünf, sechs, sieben* Heinersdorfer Kinder aus Klasse 3 und Spieler der Waldemars, jung geblieben.

BIRGIT HÄGELE

Professionelle Puppenspielerin und als solche u.a. in dem deutsch-türkisch-italienischen Stück »Linamanno und neue Karten im Speil« auf der Bühne. Sie spielt daneben ihre eigenen Stücke als freischaffende Künstlerin in Kitas, auf öffentlichen Plätzen oder Familienzentren, arbeitet als Lehrbeauftragte an der Alice Salomon Hochschule und gibt Workshops, u.a. zu Storytelling.

Um Freundschaft ging es. Jede*r hatte mit Freundschaft schon schöne und traurige Erfahrungen gemacht. Ob groß ob klein, egal woher, das Thema brachte Berlin und Heinersdorf zusammen und hat viel Spiellust entfacht. Man hat die Erfahrungen geteilt, konnte Trauer beim Verlust und die Freude über gute Freunde verstehen. Und sich – obwohl man sich kaum kannte – auch schon mal in den Arm nehmen. Während die Spieler*innen spielten, wurde von der Trainer*innenbank Regie geführt, geschrieben, gefilmt und bei Problemen jede*r Einzelne wunderbar betreut. Und im Anschluss an die Probe wurde weiter gearbeitet. Das Betreuungsteam hat da keine Mühe gescheut. Sie schrieben aus den improvisierten Spielen ein Theaterstück. Das war nicht einfach. Die Köpfe rauchten. Ich sah es nur aus der Ferne. Die Spieler*innen aus Heinersdorf und Berlin schliefen da längst oder schauten in die Sterne. Am nächsten Tag wurde dann das Stück ordentlich geprobt mit dem Text in der Hand. Zunächst war das ein wenig holprig. Die Älteren wurden müde, aber die Kinder waren außer Rand

und Band. Die Probe war schon vorbei, da wollten die Kinder unbedingt nochmal alles durchspielen. Da zeigten dann auch die älteren Spieler*innen ihren guten Willen.

Am Premiertag war die Aufregung bei allen groß. Die Kinder kamen aus der Schule und dann ging es auch schon gleich los. Die Eltern kamen, eine Lehrerin und die Studierenden aus Berlin. Die Aufführung war sehr lustig, es wurde viel gelacht, bis der Kleingartenvorstand die Regeln im Kleingarten erklärte: Da hat weder ein Heinersdorfer noch ein Berliner mehr Faxen gemacht. Die Kinder aber wollten nicht nach der Pfeife des Vorstandes tanzen. Sie tanzten lieber den Damat Halayi aus der Türkei. Der Vorstand aber wollte sich weiter hinter seinen Regeln verschanzen. Da wurde er untergehakt, musste mittanzen und die Kleingartenregeln waren dann selbst ihm einerlei. Zum Schluss gab es einen riesigen Applaus. Und die Geschichte ist – fast – aus.

Das alte Dorf liegt idyllisch über dem Heinersdorfer See. Und das Wasser im See war eiskalt. Und es gab jede Menge Mücken im Wald. Manche Berlinerinnen hielt das dennoch nicht vom Schwimmen ab, das war ja klar. Und nicht zu vergessen, das Essen, gebracht von einer *Heinersdorfer Fee*, war wunderbar.

Mitmacher*innen

Erfahrungsberichte: Theatergruppe Heinersdorf



Gespräch über einen Theaterworkshop in Heinersdorf

Annegret Huth:

»Was meinst Du, was uns im Workshop gelungen ist und was nicht? Zum einen Offenheit und Toleranz zu fördern indem man sich kennenlernt ...«

Michaela Wietschel:

»Mir hat es total großen Spaß gemacht, weil es eben so verschiedene Charaktere waren, und die sich gegenseitig so respektiert haben das fand ich super. Die beiden türkischen Spieler Kadrye und Durmusch und mit den Kindern dazu, das fand ich auch so schön und das Engagement der Studenten und wie toll sie das gezeigt haben, dass sie die Bewirtung hinterher usw. nicht so selbstverständlich fanden, das hat mir richtig gut gefallen ...«

»Ich hätte am Anfang nicht gedacht, dass in so kurzer Zeit bei dem ersten Durcheinander wirklich etwas daraus werden könnte. Das ist ja dann wirklich schön geworden.«



Annegret Huth:

»Gab es aus Deiner Sicht Kritikpunkte am Workshop, was nicht so gut funktioniert hat?«

Michaela Wietschel:

»Nein das fand ich eigentlich nicht: von Eurer Seite her fand ich es wirklich gut organisiert ...«

»Viele mögen das ja nicht – diese Spielchen und Übungen, die die Theaterleute vorher immer so machen aber ich bin so ein Typ und lass mich drauf ein, ich mach dann halt mit und das hat auch seine Berechtigung – das mag halt nicht jeder und manche schreckt das auch so ein bisschen ab. Das ist am Anfang eine Überwindung, aber für mich persönlich ist es so dass ich vorher denke: das würde mich nie trauen und wenn man dann merkt – wow das hast du doch geschafft und so schwer war das ja auch gar nicht, wenn ich mich überwinde und man dann trotzdem den Schritt macht – das gibt mir hinterher auch was, das finde ich dann schön.«

„Was ich ganz toll fand, wie sich die Schauspieler und die Puppenspielerin den Kindern gewidmet haben. Da war ein Kind dabei, das war ganz schüchtern ... wie sie die an die Hand genommen und mitgenommen haben und du konntest richtig sehen wie sie sich entwickelt hat und Selbstbewusstsein bekommen hat – das hat mich beeindruckt ...«



Mitmacher*innen

Erfahrungsberichte: Gerswalder Spielmut

Eindrücke Gerswalder Spielmut – Margit Starick und Gudrun Priewe im Dialog

Was ist für Dich die größte Überraschung in der Zeit der Begegnungen gewesen?

M: Ich fand diese Stadtteilfrauen, von denen ich nichts vorher wusste, überraschend. Dass sie in unser Dorf gekommen sind, dass sie so tough waren, und diese Offenheit, das hat mich im Vergleich zu uns Deutschen beeindruckt. Mir wurde meine Steifheit sehr bewusst.

G: Ich hatte vorher noch nie mit muslimischen Frauen und Frauen mit Kopftuch Kontakt gehabt. Und dann gleich bei der ersten Begegnung ging das Kennenlernen so schnell, weil die Frauen so offen auf uns zu gingen. Mich hat auch überrascht, wie aufgeschlossen sie erzählt haben, wie sie hierhergekommen sind.

Was hat dir das Projekt »Bühne frei!« Neues gezeigt?

G: Neues in dem Sinne, dass es überhaupt so ein Projekt gibt. Also das eigentlich Kluge ist, dass die Stadtteilmütter als Teil der Minderheitsgesellschaft selbst gestalten können. Erst damit entsteht ein Projekt auf Augenhöhe.

M: Bei einer Übung draußen um das Haus Neudorf Gelände, wo alle Teilnehmenden sich einen Bildausschnitt suchen sollten. Es war neu für mich, dass viele der Stadtteilfrauen gerne auf dem Land leben wollen würden. Das konnte ich mir gar nicht vorstellen.



G: Sie kommen ja zum Teil von da her. Sie sind nur in der Stadt gelandet, weil hier die notwendige Struktur vorhanden ist.

M: Und für mich neu fand ich, als wir in dem Anschlussworkshop zur Wanderausstellung in Templin das Namensspiel gemacht haben. Für jeden Buchstaben wurde ein Begriff gesetzt und ich anfang, weil das war die Aufgabe, für mich positive Begriffe zu sagen. Dieser Ansatz, dass man auch einfach mal nett mit sich sein kann.



Was bleibt offen oder ungelöst für Dich?

M: Vielleicht ungelöst oder eher ungewohnt bleibt für mich, dass wir bei den gemeinsamen Abendessen so bedient wurden von den Stadtteilmüttern.

G: Nein, ich denke aber, das wollten die Stadtteilmütter wirklich für uns machen. Mir fällt auch noch zur Frage ein, die Frauen hatten zum Beispiel das Thema Netzwerk ins Gespräch gebracht. Bei dem Halbzeittreffen im Oktober 2023 da hat Mekonnen (Geschäftsführer Babel e.V. & Partner in »Bühne frei!«) seine Projekte vorgestellt. Da fanden sich zwischen ihm und den Stadtteilmüttern Verknüpfungen. Das würde mich interessieren, ob die da etwas zusammenfinden?

M: Und sehen wir uns jetzt alle nicht wieder? Na ja, wir könnten uns ja auch zusammentun, haben alle Privatautos, und die Frauen einladen.

G: Ich frage mich eben auch, wenn das Projekt endet, was dann? Bleibt dann nur die Erinnerung? Ich überlege aber schon, wir könnten die Sevghi – mit ihr waren mein Mann und ich gleich sehr eng – zu uns einladen zum Krokodilfleichessen. Das wäre sicher sehr schön.

Teilnehmen, studieren, reflektieren

Das Projekt »Bühne frei!« aus studentischer Sicht



Insgesamt haben in den zwei Jahren ca. 880 Studierende der Alice Salomon Hochschule aufgrund der Seminare und der Kulturvorlesungen im Rahmen der Sozialen Kulturarbeit Einblicke in das Projekt Bühne frei bekommen. Es wurden ihnen Materialien und Filmausschnitte zur Verfügung gestellt, zahlreiche Exkursionen angeboten oder Gäste aus dem Projekt ins Seminar eingeladen. Einige Studierende schreiben darüber ihre Bachelorarbeit, andere haben kleine Filme, Podcasts oder Referate gemacht und Reflexionen geschrieben dazu geschrieben. Hier ein kleiner Ausschnitt studentischer Perspektive:

Interkulturelle Exkursion: Eine Reise durch Identität, Geschichte und Älterwerden

Der Höhepunkt des Wochenendes, der Aufbau der Schaukel Nr. 7, begann am Samstagabend und setzte sich in eine fröhliche Party fort. Am Sonntag genossen wir ein gemeinsames Frühstück, gefolgt von einer Wanderung durch Neudorf und Friedenfelde. Die Reise endete mit einem herzlichen Abschluss bei Nadin Halser vom Pferdehof.

Parallel zur Hauptveranstaltung bot das Kinderprogramm den jüngsten Teilnehmern einzigartige Erfahrungen. Die Kinder präsentierten stolz ihre Aktivitäten beim interkulturellen Abend, der die generationsübergreifende Verbundenheit unterstrich. Die Kinder der Teilnehmer sowie die der Stadtteilmütter sammelten zusammen

mit einer der Veranstalter Pflanzen, die den Juckreiz nach Mückenstichen lindert und daraus eine Creme gemacht.

Diese Exkursion hat nicht nur mein Verständnis für Identität, Geschichte und das Älterwerden erweitert, sondern betont auch die Bedeutung von interkultureller Zusammenarbeit. Ich freue mich darauf, meine Erlebnisse mit meinen Kommilitonen zu teilen und die gewonnenen Erkenntnisse in unsere akademische Gemeinschaft einzubringen.

FATIMA ALMOUSA

3. Semester Soziale Arbeit
Alice Salomon Hochschule

SILKE MEYER

7. Semester Soziale Arbeit
Alice Salomon Hochschule

»Wir holen Sie vom Gartenzaun ab« – oder die Wichtigkeit des Gehört Werdens

Aufgrund unserer vorherigen Erfahrungen in Heinersdorf und der Identifizierung einiger Spannungsfelder lag der Fokus auf zwei verschiedenen Perspektiven: Zum einen auf den Künstler*innen mit Schwerpunkt auf jenen die aus der Stadt kommen und im Haus des Wandels ansässig sind, und zum anderen auf den langjährigen Bewohner*innen von Heinersdorf. Für diese Aufgabe bot sich Rena an: Eine pensionierte Lehrerin, die jahrzehntelang in Heinersdorf an einer Schule tätig war. Auf der anderen Seite nutzten wir bestehende Kontakte, um eine Bewohnerin des Hauses des Wandels dazu zu motivieren, mit uns zu sprechen. Im Fokus standen Vorurteile bezüglich Stadt und Land, gemachte Erfahrungen sowie Fragen rund um Demokratie und Partizipation.

Nachdem wir uns mit einem vollen Bauch gestärkt hatten, begaben wir uns zum Vorplatz des Pfarramts, um dort mit Rena ins Gespräch zu kommen. Zu Beginn war der Kontakt geprägt von ihrer robusten Gesprächsführung und unserer konfrontativen Haltung. Das Gespräch nahm verschiedene Wendungen an. Es wurde über das Leben in Heinersdorf zur DDR-Zeit, die Herausforderungen nach dem Mauerfall, die AFD-Wähler*innen, Kulturarbeit und die ablehnende Haltung gegenüber dem Haus des Wandels diskutiert. Im Verlauf des Gesprächs schien sie offener zu werden und der Kern ihres Ärgers wurde sichtbar. Daraufhin luden wir sie zur kleinen Ergebnispräsentation des Theaterworkshops im Haus des Wandels ein – zunächst lehnte sie ab, jedoch nicht lange.



Vorsichtig fuhr sie mit ihrem kleinen Auto um das Haus des Wandels herum. Ich bat zwei Studierende, sie am Gartenzaun abzuholen, und schließlich ließ sie sich auf die Erfahrung ein. Ihre Reaktion auf die Präsentation war positiv. Doch wie konnte das sein? Zuvor hatte sie eine starke Abneigung gegenüber dem Haus gezeigt. Sie bemängelte unter anderem den zu langen Rasen und die mangelnde Pflege des Gebäudes. Plötzlich änderte sie jedoch ihre Haltung und kam zu dem Schluss: »Ach, eigentlich ist es ja nur eine Kleinigkeit und gar nicht so wichtig.«

An der Universität wird meiner Erfahrung nach wenig über Kommunikation diskutiert und wie machtvoll und entscheidend diese ist. Oft wird über eine Haltung gesprochen, aber nicht wie diese eine Kommunikation prägt. Sprache hat immer eine Macht, durch Stimme und Worte, welche schneller als Mensch denkt, Einfluss und Beeinflussung bedeuten kann! Somit ist es als Sozialarbeitende Person, die interessiert an Lebensgeschichten aller Menschen ist,



von großer Notwendigkeit sich mit einer machtsensiblen Sprache auseinanderzusetzen, um Worte bewusst einzusetzen und eine Kommunikation auf Augenhöhe anzustreben. Diskriminierung geht zusammenfassend über den Prozess des »Anderen« einher. Zuerst wird sich von Ihnen »getrennt«, dann werden sie »kategorisiert und stereotypisiert« und schlussendlich dann »abgewertet«². Stigmatisierungen sowie Stereotypisierungen bestimmter Personengruppen sind in jeder Gesellschaft präsent – so auch im Stadt-Land Kontext. Diese dominierenden Vorstellungen beeinflussen das Denken, die Einstellung und das Verhalten jedes Einzelnen, was sich wiederum auf sprachlicher Ebene manifestiert und Auswirkungen hat³. Dies zeigt nicht nur auf wie komplex Kommunikation ist, sondern auch wie Kommunikation immer in Verbindung und im Zusammenhang mit unterschiedlichen Aspekten gesehen werden sollte.

Somit würde ich behaupten, dass eine machtsensible Sprache immer eine Notwendigkeit ist, um sich gehört zu fühlen. Möglicherweise gelang uns im Gespräch mit Rena eben dieses, wir versuchten durch eine machtsensible Sprache eine Kommunikation anzuregen, in der uns die Bedeutung unserer eigenen Worte bewusst war. Durch dieses Bewusstsein schien es uns gelingen zu sein einen Raum für die Fragen, Sorgen, für die kritische Stimme unseres Gegenübers zu schaffen. Unterschiedliche Standpunkte, Generationen, Dorf und Stadt trafen in diesem Gespräch aufeinander, doch trotzdem gelang es mittels machtsensibler, gewaltfreier Sprache einen Raum der kommunikativen Begegnung und des Gehört-Werdens zu schaffen.

Referenzen fehlen!

- 1 vgl. Eicher 2018:9
- 2 vgl. Graumann 1998:50
- 3 vgl. Klose/Liebscher 2015:23ff



Zukunftsmusik

Die Instrumente sind erprobt

Digitale kulturelle Landkarten für Heinersdorf und Gerswalde

Für die Projektregionen Amt Gerswalde und Amt Odervorland wurde jeweils eine digitale kulturelle Landkarte auf der Basis von **umap**, einer open-street-Software erstellt.

Hier wurden die in der ersten Projektphase erfassten kulturellen und sozial-kulturellen Angebote beider Regionen eingepflegt. Sie wurden in verschiedene Angebotstypen untergliedert und mit verschiedenen Icons versehen, die der/die Nutzer*in auf der Karte wiederfinden.

Man kann entsprechend den eigenen Vorlieben Angebotstypen ein- und ausblenden, so dass die Karte für jede/n die passenden Angebote anzeigt und auf diese Weise übersichtlich gestaltet werden kann.

Klickt man auf ein Angebots-Icon auf der Karte, werden Infos zum jeweiligen Angebot gegeben: die Webseite, auf der das Angebot zu finden ist; eine E-Mail-Adresse zwecks Kontaktaufnahme, falls es keine Webseite gibt; eine Telefonnummer zwecks Kontaktaufnahme, falls es weder Webseite noch E-Mail-Adresse gibt; die Adresse, wenn es eine konkrete Verortung des Angebotes gibt.

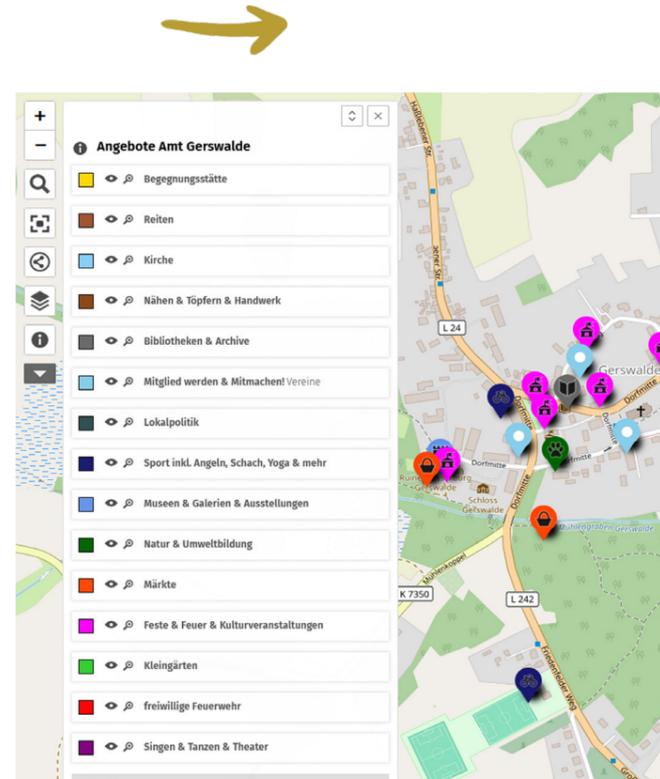


Abb.: Digitale Landkarte Amt Gerswalde, Detailausschnitt Gerswalde

Die nebenstehende digitale kulturelle Landkarte zeigt einen Überblick über die kulturellen und sozial-kulturellen Angebote im Amt Odervorland, Landkreis Oder-Spree. Mit dem Lupen-Button kann nach einem bestimmten Ort gesucht werden. Dieser wird dann automatisch herangezogen, so dass die einzelnen Angebote gut zu finden sind.

Mit dem Ebenen-Icon kann man einzelne Angebotstypen aufrufen. Klappt man den gewünschten Angebotstyp aus, werden alle Angebote dieses Typs (z.B. Chöre) in der Region des Amtes Odervorland angezeigt.

Die digitale kulturellen Landkarten der Ämter Gerswalde und Odervorland können einfach editiert, d.h. auf aktuellem Stand gehalten werden. Personen, die einen speziellen Bearbeitungslink für die entsprechende Karte erhalten, sind dazu berechtigt und können die Editierfunktionen nutzen. Dies kann beispielsweise durch die Homepage-Betreuer der Webseiten der Ämter Gerswalde und Odervorland erfolgen, erste anfragen diesbezüglich gab es bereits.

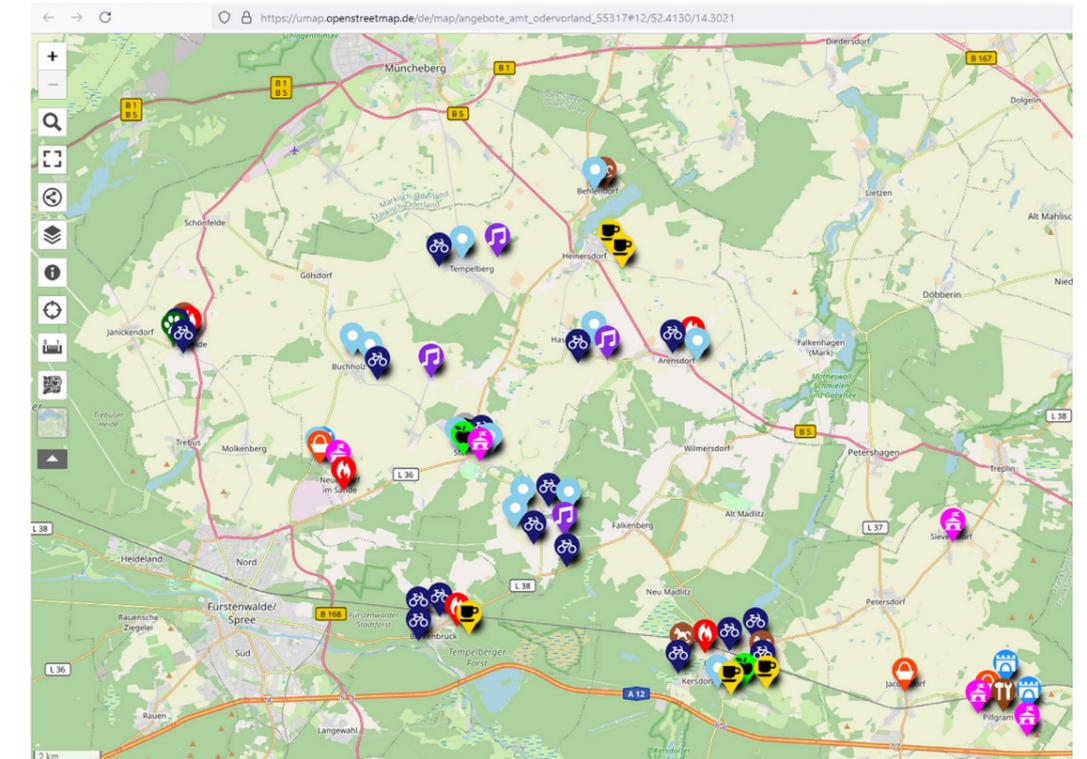


Abb.: Übersichtskarte über die kulturellen Angebote im Amt Odervorland

Zukunftsmusik

Empfehlungen

Mehr als Theater

Empfehlung zu der Erfahrung mit der Netzwerkarbeit

Für Anika Lachnitt und Katja Zimmermann, die seit vielen Jahren in der Uckermark Theaterformate anbieten und in »Bühne frei!« – Katja als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Anika als Referentin – mitgewirkt haben, kristallisiert sich eine neue Plattform, das freie und inklusive Theater **Alle guten Dinge – Community / Kunst / Bühne** (www.allegutendinge.org) heraus. Das ist ein wichtiger Schritt, denn hier wird eine kulturelle Lücke gefüllt und macht Hoffnung auf ein breites Spektrum an künstlerischer Arbeit für den Nachwuchs, Laiendarsteller*innen und Professionellen aus der Kreativwirtschaft.

Nicht zuletzt ist der strukturelle Aufbau der Einrichtung ein Beitrag zur gemeinsamen Innovationsstrategie der 2019 vereinbarten länderübergreifenden Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg, kurz innoBB. **Alle guten Dinge** setzt auf die Verknüpfung von personellen und räumlichen Ressourcen und Fachkräften aus Brandenburg und Berlin.



Noch mehr Ausstellungen zum Diskutieren

Empfehlung zu der Erfahrung mit der Netzwerkarbeit

Die im Rahmen des IFAF-Projektes fertiggestellte Ausstellung »Werner Seelenbinder. Ringer – Kommunist – Staatsfeind« steht auch nach Projektende Interessierten und Veranstalter*innen zur Ausleihe zur Verfügung, um generationen- und gruppenübergreifend einen Anlass zu bieten, kontrovers über ein politisch aktuelles Thema mit eigenem Biografiebezug diskutieren zu können.

Anfragen liegen bereits aus Berlin, Leipzig, Potsdam und Seelow vor. Damit ist die nachhaltige Weiternutzung der Ausstellung gesichert, flankiert durch die fachliche Betreuung der Museumsstudiengänge an der HTW Berlin.



Noch mehr Theater

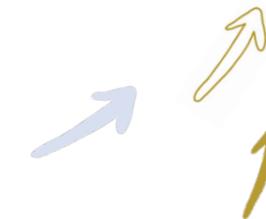
Empfehlung nach dem Heinersdorfer »Bühne frei«-Highlight, dem intergenerativen Theaterworkshop

Was passiert, wenn Spieler*innen sowie der künstlerische Leiter der Heinersdorfer Seniorentheatergruppe »Die Waldemars«, Spieler*innen und Theaterpädagog*innen des Berliner Theaters der Erfahrungen mit türkischen und italienischen Wurzeln und fünf zehnjährige Mädchen der Heinersdorfer Grundschule aufeinandertreffen? Erstaunliches und Bewegendes! Erstaunlich war, wie mit viel Kreativität und Energie,

aber auch mit Ausdauer und Disziplin schon am ersten Spieltag in kleinen Gruppen phantasievolle, lebendige Szenen entwickelt und aufgeführt wurden. Und wie diese ganz unterschiedlichen »Szenenschnipsel« dann am folgenden Tag zu einem Großen und Ganzen gefügt werden konnten – dank des langjährig gereiften Erfindergeistes unserer Projektleiterin Johanna Kaiser. Ebenso erstaunlich war die perfekte Zusammenarbeit von Kindern und Erwachsenen auf Augenhöhe – den beiden Theaterpädagoginnen sei dafür gedankt! Diese Erfahrung des gleichberechtigt miteinander Schaffens bewirkte, dass die Kinder schon am ersten Tag begeistert waren und am nächsten Tag unbedingt wiederkommen wollten. Eine Schülerin fand es »einfach nur toll!«. Erstaunlich war auch die große Zahl an Zuschauer*innen bei der Präsentation der entstandenen Szene zum Abschluss des Theaterworkshops. Bei hausgemachten Kuchen und Erdbeerbowle entstand im Nachgang ein lebhaftes Gespräch.

Bewegend war es mitzuerleben, wie durch das gemeinsame Kreativsein in kurzer Zeit Freundschaftsbande völlig ungezwungen über Unterschiede hinweg (Jung – Älter - Alt, vergesslich – nicht vergesslich, Stadt - Land, Wurzeln in verschiedenen Ländern, Theaterprofis – Amateure) entstanden. Spürbar waren diese entstandenen emotionalen Verbindungen noch sechs Wochen nach dem Workshop: die anwesenden Kinder fragten beim Nachtreffen zuallererst, wo denn die Erwachsenen – Carlo, Kadrye, Birgit, Wolfgang, Margherita – wären.

Das Beste zum Schluss: Jung und Alt in Heinersdorf wollen weiterhin gemeinsam Theater spielen., Das derzeit in Arbeit befindliche Stück der »Waldemars« wird bereits entsprechend umgeschrieben.



Noch mehr Workshops

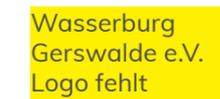
Empfehlung nach der künstlerischen Auswertung des Theaterworkshops

Das Theaterformat in der deutsch-türkisch-italienischen Besetzung mit dem Figuren des Stückes **Linamanno und neue Karten im Spiel** hat sich bewährt. Gespräche mit dem Kooperationspartner Evangelische Kirchengemeinde Gropiusstadt Süd hatten zum Ergebnis, dass mit diesem Format in den brandenburgischen Teil des Kirchenkreises im Fachbereich KITAS weiter gearbeitet werden sollte. Mit dem ansprechenden Bühnenbild, angedeuteten Lauben, geschmückt mit Blumen auf der einen und Fußballfähnchen auf der anderen Seite, mit dem Fußballtrainer Oktay und dem Maskottchen Linamanno und mit allen anderen temperamentvollen Figuren auf der Bühne ist eine wunderbare Ausgangsbasis geschaffen, um die Wünsche, Sorgen und Themen der Kinder und Älteren aufzufangen, und partizipativ gemeinsam in einem Workshop zu einer Geschichte zu verarbeiten. Das verschiedene Sprachen und Altersgruppen dabei sind, ist dabei einfach selbstverständlich und trägt daher auch selbstverständlich zur Verständigung bei.

Gefördert durch



Kooperationspartner*innen



© 2024 Forschungsgemeinschaft unter der Leitung von Prof. Johanna Kaiser

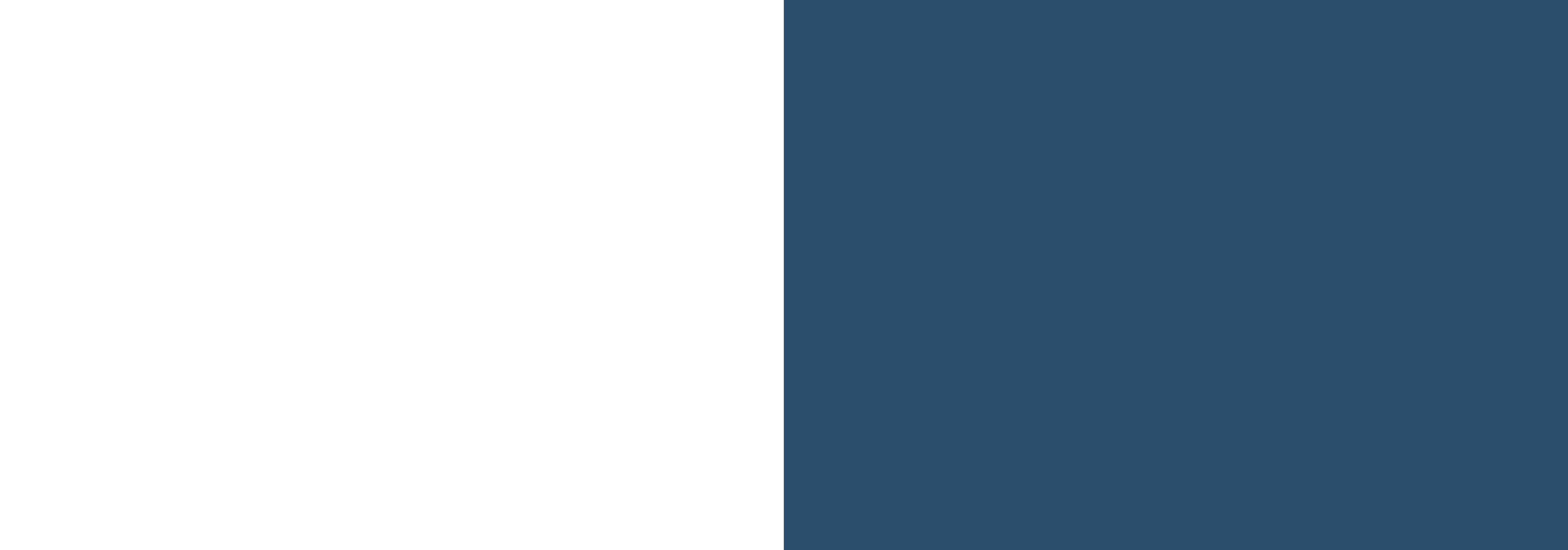
1. Auflage

ISBN: 978-3-949490-01-9

Redaktionelle Überarbeitung: Prof. Johanna Kaiser, Katja Zimmermann

Satz, Layout, Coverillustration & Logo: Marion Scherr

Finanziert im Rahmen des IFAF-Projektes »Bühne frei!« (ASH Berlin, HTW
Berlin); Laufzeit: Oktober 2023 bis September 2025



Auf einer Bühne wird bekanntlich etwas ausgestellt, angeleuchtet, etwas gerät in Bewegung. Das geschaffene Werk will unterhalten, aufklären oder zum Mitfühlen anregen.

Diese Broschüre will genau dies, das Bühnenstück ist dabei kein geschlossenes Werk, sondern setzt sich aus facettenreichen Einzelteilen zusammen. Protagonist*innen des Projektes, Begleiter*innen und Initiator*innen aus dem ländlichen Raum Brandenburgs und aus Berlin kommen zu Wort, reflektieren, beschreiben und kommentieren.

Der Einblick in das Projektgeschehen ist vielseitig, informativ, und lädt ein zur Nachahmung.